

KOMMUNALE NETZWERKENTWICKLUNG

Integration durch Sport in NRW



Liebe Leserinnen und Leser!

Diese Broschüre kommt zur richtigen Zeit. Nordrhein-Westfalen ist ein erfolgreiches Integrationsland. Aber wir befinden uns in einer integrationspolitischen Umbruchphase, weil viele geflüchtete Menschen neu in unser Land gekommen sind; und für uns gilt, dass wir auf Integration von Beginn an setzen. Es geht also um Integration und es geht um Teilhabe aller unserer Mitbürgerinnen und Mitbürger mit Migrationsgeschichte.



Organisierter Sport ist ein wichtiger Ort für Integration. Viele der Sportvereine in unserem Land stehen seit Jahrzehnten für gelebte Integration. Dafür danke ich ihnen. Der Landesportbund Nordrhein-Westfalen hat ein „Handlungskonzept für eine nachhaltige interkulturelle Öffnung des organisierten Sports in NRW“ vorgelegt. Es zeigt, dass wir künftig noch stärker als bisher auf den Vereinssport als Partner für Teilhabe und Integration rechnen können. Auch wir als Land werden unsere integrationspolitische Infrastruktur weiter stärken. Mit dem Sport und anderen wichtigen Partnern wie dem Landesintegrationsrat kann sich damit eine Verantwortungsgemeinschaft festigen, sowohl auf der Landesebene als auch auf der regionalen und lokalen Ebene.

Dabei ist die lokale Ebene – dort, wo der Lebensmittelpunkt der Menschen ist – für die Erfahrung gelebter und lebendiger Integration besonders wichtig. Deshalb sind hier auch die Kommunalen Integrationszentren (KI), die gemeinsam von den Städten und Kreisen und dem Land NRW unterhalten werden, initiativ tätig. Die Landesweite Koordinierungsstelle unterstützt sie dabei; sie hat auch diese Broschüre mit auf den Weg gebracht. Der organisierte Sport kennt als wirksame Arbeitsebene ebenfalls das Lokale: Es sind die Stadt- beziehungsweise Kreissportbünde. Im Feld von Integration und Teilhabe bietet sich deshalb eine enge Partnerschaft zwischen den KI und diesen lokalen Sportbünden an.

Auch hierfür gibt es bereits gute Beispiele, wie diese Broschüre zeigt. Aber mir scheint, dass in diesem Feld vielfach „noch Luft nach oben ist“, wie man so sagt: Der Sport als Feld fairer und wertschätzender Teilhabe kann weiter entdeckt und erschlossen und die Zusammenarbeit intensiviert und auf Kontinuität gestellt werden. Hierfür ist die vorliegende Broschüre eine sehr gute Handlungshilfe. Und sie ist eine wichtige Grundlage für die Zusammenarbeit zu Teilhabe und Integration vor Ort. Dass diese wächst, zum Nutzen der Menschen und unseres Landes, davon bin ich überzeugt.

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'T. Klute'.

Thorsten Klute, Staatssekretär für Integration im Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen

TEIL 1, HINTERGRUND: Um was und wen es geht

- 6** Buntes Land auf den Punkt: Migration und Integration in Zahlen
- 8** Einleitung: Warum diese Netzwerkinitiative?
- 13** Auf drei Ebenen: NRW, Deine Sportorganisationen
- 14** Es begann '89: Integration durch Sport in NRW
- 16** Brücken statt Grenzen: So arbeiten Kommunale Integrationszentren
- 19** Im Dienste des Gemeinwohls: Was machen Integrationsräte?

TEIL 2, PRAXIS: So läuft Integration durch Sport in acht Kommunen

- 22** Einleitung Praxisteil: Netzwerkarbeit in Stadt und Kreis
- 23** Inhaltsübersicht Fallbeispiele
 - Ab **24** Fallbeispiele Städte
 - Ab **44** Fallbeispiele Kreise
 - Stichworte: **32, 42, 52**

TEIL 3: ZUM GUTEN SCHLUSS

- 62** Resümee zum Ersten: Rückschlüsse aus der Netzwerkinitiative
- 63** Resümee zum Zweiten: Schritte zur interkulturellen Öffnung
- 64** Anhang
- 66** Impressum



Liebe Leserinnen und Leser, Integration ist für den organisierten Sport in Nordrhein-Westfalen nicht erst mit der Flüchtlingsbewegung zum Kernthema geworden. Schon seit über einem Vierteljahrhundert initiiert der Landessportbund Nordrhein-Westfalen im Rahmen des Bundesprogramms „Integration durch Sport“ entsprechende Maßnahmen und Projekte. Natürlich trägt das 2015 beschlossene Handlungskonzept „Von der Willkommenskultur zur Integration“ der veränderten Situation, also der stark gestiegenen Zahl an Migrantinnen und Migranten, Rechnung. Es gilt, den in unser Land geflüchteten Menschen das Einleben zu erleichtern und zugleich konsequent die gleichberechtigte Teilhabe aller Zugewanderten zu fördern.

Diese große Aufgabe lässt sich nur mit allen beteiligten Akteuren und einer nachhaltigen Strategie auf lokaler Ebene bewältigen. Der Landessportbund NRW hat dafür früh Weichen gestellt: Gemeinsam mit den Stadt- und Kreissportbünden (SSB/KSB) tragen wir seit 2010 Erfahrungswerte zusammen und erarbeiten Konzepte zur interkulturellen Öffnung des Sports vor Ort. Besonders wichtig ist hierbei die enge Partnerschaft mit Kommunalen Integrationszentren, örtlichen Integrationsräten, weiteren Migrantenselbstorganisationen und den Wohlfahrtsverbänden.

Wie gut dies funktioniert, zeigen die Zwischenergebnisse des Modellprojekts „Kommunale Netzwerkentwicklung zur interkulturellen Öffnung des organisierten Sports in NRW“. Die vorliegende Broschüre stellt Fallbeispiele aus diesem Projekt vor, die Vorbildcharakter für eine Zusammenarbeit der Institutionen haben können. Ziel ist es, dass sich bestehende Netzwerke verstetigen und neue Strukturen entstehen. Daher bauen wir aktuell auch das mit Landes- und Bundesmitteln geförderte System der Fachkraftstellen „Integration durch Sport“ in den SSB/KSB und Fachverbänden flächendeckend aus.

Allen Beteiligten dieses Projektes möchte ich auf diesem Wege herzlich für ihre erfolgreiche Arbeit danken. Ebenso gilt mein Dank allen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sportvereine, die mit ihrem Engagement einen wichtigen Beitrag für das Zusammenleben in unserem Land leisten.

Viel Freude bei der Lektüre wünscht Ihr

A handwritten signature in black ink, which reads "Walter Schneeloch". The signature is written in a cursive style.

Walter Schneeloch

Präsident des Landessportbundes Nordrhein-Westfalen

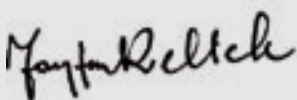
Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Leserinnen und Leser, der Sport bringt Menschen zusammen. Und zwar sehr viele Menschen, Frauen und Männer, Inländer und Ausländer. Zwar schafft er durch seinen Wettbewerbscharakter auch Konflikte, mehr aber verbindende Anlässe und soziales Miteinander. Viele Freundschaften entstehen auf dem Fußballplatz, beim Handball und sogar beim Kampfsport.

Zudem gibt Sport Halt und Orientierung. Gerade bei Jugendlichen, die oft nicht wissen, wohin mit sich, erleichtert er die Identitätsbildung: Sie können Anerkennung finden, Energie loswerden und sich selbst kennenlernen. Auch bietet der Sport eine gute Grundlage für die Entfaltung jedes Einzelnen.

Kurz gesagt: der Sport leistet einen wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und kann es Minderheiten erheblich erleichtern, sich voll akzeptiert zu beteiligen. Denn während in den meisten Bereichen noch soziale Voraussetzungen maßgeblich den Erfolg bestimmen, ist das im Sport nicht der Fall. So gut wie jeder Mensch in Deutschland kann einen Sportverein aufsuchen und wird dort gleichberechtigt behandelt.

Und doch: Der Anteil der Menschen mit Migrationshintergrund im organisierten Sport ist deutlich geringer als der unter der Wohnbevölkerung. Die interkulturellen Potenziale des Sports sind also nicht ausgeschöpft. Hier liegt eine große Aufgabe für die Verbände und Vereine, für die sie die breite Unterstützung der Kommunen und der Politik brauchen. Auch die Integrationsräte können an dieser Stelle einen Beitrag leisten. Deshalb haben sich der Landesintegrationsrat und der Landessportbund NRW in ihrer Kooperationsvereinbarung verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, „dass die Sportbünde und die Integrationsräte vor Ort die Zusammenarbeit aufnehmen beziehungsweise verstärken“.

Sport ist nicht das Wichtigste auf der Welt. Vielleicht aber, wie es heißt, die wichtigste Nebensache der Welt. Er spiegelt die Integrationsfähigkeit der Gesellschaft wider und kann uns helfen, auf dem Weg zu einem humanen, friedlichen und gleichberechtigten Zusammenleben voranzukommen. Darin liegt eine Chance, die wir gemeinsam mit dem Landessportbund und den Kommunalen Integrationszentren nutzen wollen.



Tayfun Keltik

Vorsitzender des Landesintegrationsrats Nordrhein-Westfalen



Buntes Land

FAKTEN ZU Migration und Integration IN NRW

2015 zählte Nordrhein-Westfalen **4,3** Millionen Menschen mit Migrationshintergrund¹, entsprechend **24,4** Prozent der Bevölkerung.

Fast die Hälfte der Zugewanderten in NRW, nämlich etwa 2 Millionen Menschen, haben einen deutschen Pass. Die Mehrheit der **2,27** Millionen Nichtdeutschen stammt aus europäischen Ländern.

Unter den 3- bis 6-jährigen Kindern in NRW haben **40,4** Prozent einen Migrationshintergrund – je jünger die Menschen, desto vielfältiger die Bevölkerung. Denn bei Erwachsenen zwischen 25 und 65 Jahren beträgt der Vergleichswert 24,7 Prozent, bei Personen über 65 sogar nur 11,7 Prozent.

¹ Definition "Menschen mit Migrationshintergrund" auf S. 32. Anmerkung: Angaben zur Zahl der in NRW oder einzelnen Städten lebenden Menschen mit Migrationshintergrund können je nach Quelle voneinander abweichen. Erhebungsverfahren variieren, zudem ist „Migrationshintergrund“ nicht einheitlich definiert. Die hier gemachten Angaben zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund entstammen der 5. Kommentierten Zuwanderungs- und Integrationsstatistik NRW. Asylsuchende sind darin nur teilweise enthalten, sie lassen sich je nach Wohnstatus schwer erfassen.

9,2 Prozent der Menschen mit Migrationsgeschichte in NRW waren 2015 erwerbslos, im Vergleich zu 4,1 Prozent der Nichtzugewanderten. Die Differenz zwischen beiden Gruppen jedoch ist seit 2005 (18,9 beziehungsweise 8,2 Prozent) stark geschrumpft.

Der Anteil der Menschen mit Migrationsgeschichte liegt, wenig überraschend, in Großstädten höher als in Kreisen. Innerhalb von NRW schwankt er dabei deutlich: zwischen **13,2** Prozent im Kreis Coesfeld (Stand 2015) und **34,3** in Düsseldorf und Hamm.

Zum 1. Oktober 2016 betreuten Nordrhein-Westfalens Kommunen alles in allem **214.500** geflüchtete Menschen, Tendenz sinkend. Denn bei gleichbleibender politischer Großwetterlage rechnet die Bundesregierung für 2017 mit 207.000 Neuankömmlingen, von denen 45.000 NRW zugewiesen würden (Vergleichszahl 2015: über 230.000) – dies läge unter der voraussichtlichen Zahl der Ausreisen. Denn 2016 und Anfang 2017 wurde der Stapel älterer Asylanträge abgetragen. Viele abgelehnte Bewerberinnen und Bewerber verlassen NRW nun von sich aus oder werden abgeschoben.

Von den **70.814** geflüchteten Menschen, die NRW im Jahr 2016 durch den zentralen Verteilungsschlüssel zugewiesen wurden, kamen etwa 25 Prozent (17.741 Personen) aus Syrien. Zweitwichtigstes Herkunftsland war Irak (12.246, circa 17 Prozent) vor Afghanistan (7.174 Personen, 10 Prozent).


Ein Schulterchluss zur Öffnung des Sports

Warum sollten Kommunale Integrationszentren, Integrationsräte und lokale Sportbünde in NRW verstärkt zusammenarbeiten? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich aus den gesellschaftlichen Gegebenheiten, gemeinsamen Zielen – und den großen, jedoch nicht unbegrenzten Möglichkeiten des Sports bei der Zusammenführung von Menschen und Kulturen. Eine Annäherung an das Thema dieser Broschüre in drei Schritten.

ZUR LAGE: INTEGRATION GELINGT AM ORT

Auch wenn dies lange in Zweifel gezogen wurde: Deutschland ist ein Einwanderungsland. Seit Jahrzehnten kommen Menschen hierher, um Verfolgung, Krieg und Hunger zu entfliehen, Arbeit oder einen Studienplatz zu suchen. Viele bleiben, neue folgen: Das ist Einwanderungsgesellschaft. Angekommene, etwa geflüchtete Menschen, müssen sich zunächst zurechtfinden und erste Schritte im Alltag machen. Auf Dauer geht es für sie um das Gleiche wie für diejenigen, die schon lange unsere Mitbürgerinnen und Mitbürger sind: um gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe.

Wie kann Teilhabe, wie kann nachhaltige Integration gelingen? Nur gemeinsam, durch den Austausch zwischen den Menschen. Und durch die interkulturelle Offenheit der Einrichtungen und Organisationen, die das Leben vor Ort mitgestalten und in denen sich diese Menschen begegnen. Das Lokale, die Städte, Gemeinden und Kreise sind der Raum für das Heimisch-Werden.

A photograph showing three men in red shirts engaged in conversation outdoors. The man on the left is seen from the back, while the other two are facing him. The man in the middle has curly hair and is looking towards the man on the right. The man on the right has short dark hair and is looking back at the man in the middle. The background is a plain, light-colored sky.

Dieses Heimisch-Werden zu fördern, gibt es in Nordrhein-Westfalen seit 2012 Kommunale Integrationszentren (KI, siehe S. 16); sie haben die Aufgabe, Teilhabe und Integration vor Ort zu stärken und den interkulturellen Dialog zu vertiefen. Und es gibt die Integrationsräte, von den Zugewanderten einer Kommune gewählte Gremien, die Politik und Verwaltung beraten und in enger Verbindung zu den örtlichen Migrantenselbstorganisationen stehen (siehe S. 19). Die Integrationsräte tragen entscheidend zu demokratischer Willensbildung bei. Denn die braucht die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen, um lebendig und überzeugend zu sein. →

ZUR SACHE: SPORT KANN VIELES – NICHT ALLES

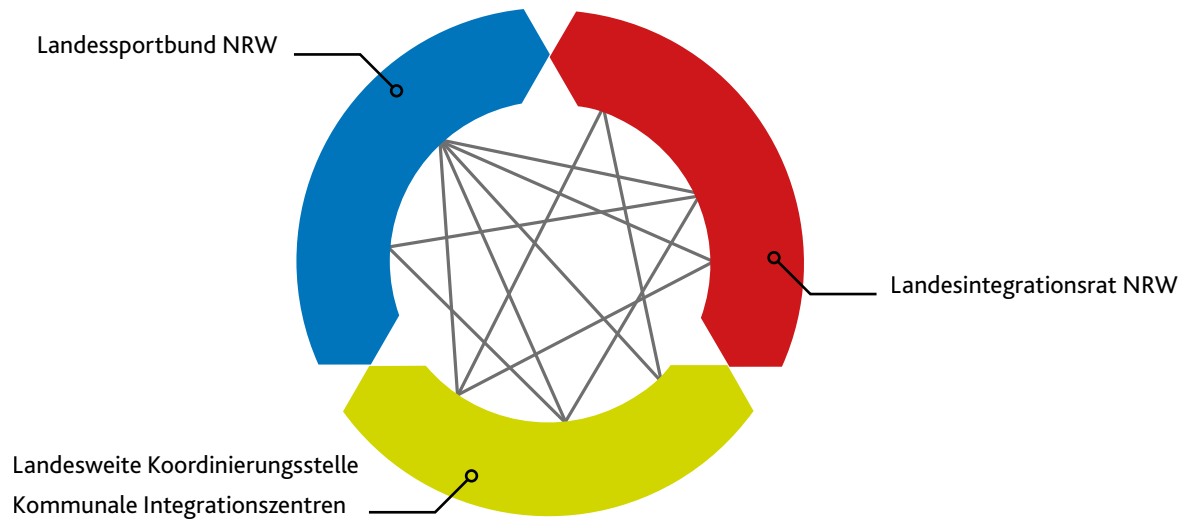
Der organisierte Sport ermöglicht solche Teilhabe. Seine Vielfalt und dem Engagement ihrer Mitglieder getragene Vereine und seine lokalen Dachorganisationen, die Stadt- und die Kreissportbünde (SSB und KSB), sind Knotenpunkte des kommunalen Lebens und der kulturellen Integration. Viele von ihnen gehen seit Jahren gezielt auf Migrantinnen und Migranten zu, etwa im Rahmen des vom Landessportbund organisierten Programms „Integration durch Sport“, und engagieren sich auch in der Flüchtlingshilfe.

Sport im Verein ist leicht zugänglich, er setzt weder Deutschkenntnisse noch körperliche Fitness oder bestimmte Erfahrungen voraus. Er stärkt das Selbstbewusstsein der Einzelnen und verbindet sie, ermöglicht ihnen Mitgestaltung und eröffnet informelle Bildungschancen.

Jedoch überwindet Sport nicht jede Grenze. Seine Vereine sind keine weltabgewandten Inseln, die für Vorbehalt gegen Neues und Fremdenangst unerreichbar wären. Interkulturelle Sensibilität und Offenheit müssen also auch im Sport gewollt sein. Und mehr als das: Sie erfordern konzeptionelles Handeln, optimalerweise auf allen Ebenen – Organisationsentwicklung ist das Stichwort. Klar ist zudem: Teilhabe und soziale Integration gelingen nicht im und durch organisierten Sport allein.



DREI PARTNER, VIELE NETZWERKE



Eine Kooperation, die Kooperation befördert: LSB, LaKI und Landesintegrationsrat regen Bildung und Ausbau lokaler „Verantwortungsgemeinschaften“ zum Thema Integration durch Sport an

ZUM SCHLUSS: DAS ZIEL VERBINDET

Fraglos aber gelingt Integration ohne Sport – übrigens auch ohne Schulsport – schwerer. Diese Überzeugung haben Politik, Verwaltung, KI und Integrationsräte in NRW schon vor einiger Zeit gewonnen. Sie sehen den Sport als breites gemeinsames Handlungsfeld, dessen Bedeutung mit der Neuzuwanderung noch gewachsen ist – und auf dem es Doppelstrukturen umso dringender zu vermeiden gilt. Nichts liegt also näher, als die vielerorts bestehende Zusammenarbeit mit den ansässigen Sportorganisationen auf eine neue Stufe zu heben: sie eng, systematisch und aufeinander abgestimmt zu gestalten, im Sinne einer lokalen Verantwortungsgemeinschaft.

Um solche Verantwortungsgemeinschaften geht es dem Landessportbund NRW, der Landesweiten Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren (LaKI) und dem Landesintegrationsrat NRW mit ihrer Initiative zur Entwicklung kommunaler Netzwerke. Denn nur durch eine Vielzahl dieser Gemeinschaften kann eine interkulturelle Öffnung des Sports in der Fläche gelingen. Und das ist das Ziel der Initiative und seiner drei Partner. ■



”

In vielen Sportvereinen zeichnet sich die Zukunft unserer Gesellschaft ab: Menschen begegnen sich dort als Menschen und nicht als ‚Zugewanderte‘, ‚Flüchtlinge‘ oder ‚Einheimische‘. In der Zusammenarbeit mit kommunalen Partnern können sich diese Vereine zu wahren Integrationskraftwerken entwickeln.

“

Alfons Hörmann, Präsident des Deutschen Olympischen Sportbundes (DOSB)

Über **fünf** **Millionen** bewegte Menschen

DER ORGANISIERTE SPORT IN NRW: WER WAS MACHT

Der **Landessportbund Nordrhein-Westfalen (LSB)** ist die größte Personenvereinigung in NRW und die Dachorganisation für über 5,1 Millionen Sportvereinsmitglieder. Zu den wichtigsten LSB-Aufgaben zählt die Qualifizierung von Trainings- und Betreuungspersonal, die Talent- und Spitzensportförderung sowie die Entwicklung von Programmen und Projekten, darunter solche der Integration und interkulturellen Öffnung.

Zu den 123 Mitgliedsorganisationen des LSB zählen neben Fachverbänden und Verbänden mit besonderen Aufgaben auch **54 Stadt- und Kreissportbünde**. Sie beraten und unterstützen die Sportvereine einer Kommune, vertreten deren Interessen gegenüber Politik und Verwaltung oder werben für den Sport vor Ort, um nur einige ihrer Funktionen zu nennen. Mehr als 30 dieser Bünde haben – oft im Austausch mit den jeweiligen Kommunalen Integrationszentren und Integrationsräten – eigene Integrationskonzepte entwickelt.

Von den knapp 19.000 Vereinen (Stand 2016) im LSB haben über 500 am Programm „Integration durch Sport“ teilgenommen. Rund 1.000 bezogen Fördermittel aus dem Landesprojekt „Sport mit Flüchtlingen“, weitere 15 wirken an „Willkommen im Sport“ mit, einer Initiative des Deutschen Olympischen Sportbundes. Da Vereine ihre Mitglieder nicht nach deren Herkunft befragen, lässt sich der Anteil der im organisierten Sport aktiven Menschen mit Migrationshintergrund schwer ermitteln. Auf Vereinsschätzungen basierende empirische Untersuchungen gehen für NRW von etwa 13 Prozent aus. Mit Blick auf die Gesamtbevölkerung (S. 6) sind Zugewanderte also unterrepräsentiert, wobei das für junge Männer weniger, für Mädchen und Frauen hingegen verstärkt gilt.

Meilensteine

...AUF DEM WEG VON INTEGRATION DURCH SPORT IN NRW

AB 1989

Der Landessportbund NRW beteiligt sich am DOSB-Bundesprogramm „Integration durch Sport“ (IdS), das zunächst „Sport für alle – Sport mit Aussiedlern“ heißt und 2002 den heutigen Namen annimmt. Das bundesweite, wissenschaftlich begleitete und durch das Bundesministerium des Innern und das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) geförderte Programm unterstützt sogenannte Stützpunktvereine und begleitet sie auf dem Weg der interkulturellen Öffnung. Über die Jahre hat sich „IdS“ stetig weiterentwickelt. Das Angebot der interkulturellen Aus- und Fortbildung wurde ebenso ausgebaut wie die Beratungsarbeit oder der Ansatz, Zielgruppen einzeln anzusprechen.

AB 2010

Der LSB startet das Projekt „Entwicklung und Umsetzung von Integrationskonzepten und -netzwerken der Stadt-/Kreissportbünde und Fachverbände“. Ins Bundesprogramm „Integration durch Sport“ eingebunden und zusätzlich vom Sportministerium NRW gefördert, regt es vor allem die SSB/KSB zur systematischen Integrationsarbeit und Kooperation mit Kommunalen Integrationszentren (KI) oder Integrationsräten an. Bis 2016 erreicht es 44 SSB und KSB sowie zehn Fachverbände.

2007 BIS 2015

Das Projekt „spin – sport interkulturell“ spricht eine für Verbände und Vereine schwer erreichbare Gruppe an: Migrantinnen. Unterstützt durch die Stiftung Mercator, die Heinz-Nixdorf-Stiftung, das NRW-Jugendministerium und das BAMF, konzentriert sich „spin“ auf fünf Kommunen im Ruhrgebiet. Insgesamt 25 Vereine entwickeln dort sozialraumorientierte, niedrigschwellige Bewegungsangebote für junge Frauen und Mädchen. Ein zentrales Element ist dabei die Kooperation von Schule und Verein. Bis Projektende sind 8.000 Migrantinnen erreicht, 350 davon zu Übungsleiterinnen ausgebildet – und damit zu Multiplikatorinnen von Integration.

2014

Der LSB gründet das „Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport“. Es bündelt das einschlägige Fachwissen des Verbandes und wirkt nach innen wie außen. Einerseits verankert es das Thema Integration als Querschnittsaufgabe der Sportentwicklung in NRW und unterstützt die interkulturelle Öffnung von Mitgliedsorganisationen und Vereinen. Andererseits positioniert es den Sport gegenüber Politik und Öffentlichkeit als Integrationsakteur.

2015

Immer mehr Schutzsuchende kommen in NRW an. Der LSB nutzt Eigen- und Landesmittel, um das Sonderprojekt „Sport mit Flüchtlingen“ zu initiieren, das bis 2016 über 1.000 Vereine erreicht. Auch ein neues, auf zehn Jahre angelegtes Handlungskonzept wird nicht zuletzt unter dem Eindruck der Neuzuwanderung beschlossen. Titel: „Von der Willkommenskultur zur Integration – für eine nachhaltige interkulturelle Öffnung des organisierten Sports in NRW“. Statt nur projektbezogen soll Integrationsarbeit systematisch und langfristig betrieben werden. Dafür definiert das Konzept vier Handlungsfelder: Stärkung der Strukturen, Vereinsförderung, Information und Kommunikation, Schulung und Beratung.

Ab 2012

Der LSB sucht Kontakt zum Landesintegrationsrat, mit dem er 2013 einen Kooperationsvertrag schließt. Zuvor veranstalten beide eine Netzwerktagung zu Integration durch Sport, auf der neben Mitgliedsorganisationen des LSB etwa örtliche Integrationsräte sowie KI vertreten sind. Die zweite Tagung dieser Art im Jahr 2014 gestaltet die Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren (LaKI) mit – der Beginn einer engeren Dreiecks-Kooperation. Dabei konzentrieren sich die Partner zunächst auf acht Kommunen, um die „Netzwerkentwicklung zur Interkulturellen Öffnung des organisierten Sports in NRW“ in den Blick zu nehmen (das Thema dieser Broschüre).

Ab 2016

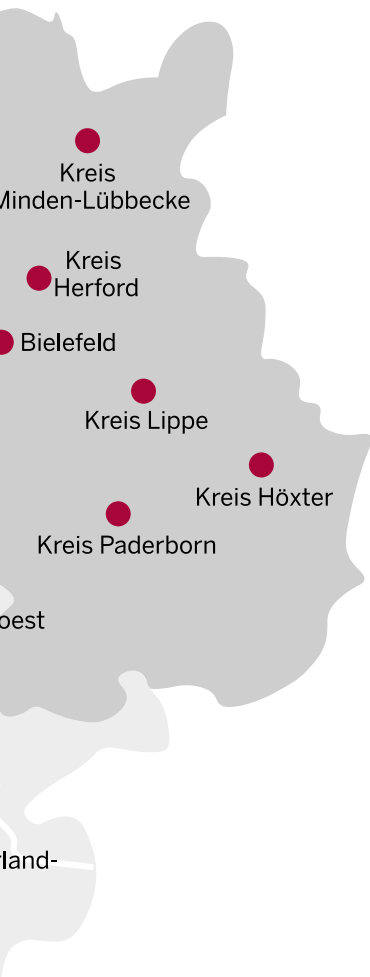
Der Sport wird Teil des Integrationsplans für NRW der Landesregierung. Die damit verbundene Förderung soll vor allem die Strukturen stärken. So ermöglicht sie – gemeinsam mit Mitteln aus dem „IdS“-Bundesprogramm – den Aufbau eines flächendeckenden Systems von Fachkräften: In den 54 Kreis- und Stadtsportbünden und in acht großen Landesfachverbänden wird je eine halbe Stelle „Integration durch Sport“ besetzt.

Infos für Vereine:
go.lsb-nrw.de/integration01



KI überbrücken Grenzen





Im Auftrag DES GESETZGEBERS

Der landesweite Aufbau von Kommunalen Integrationszentren (KI) ist eine der sichtbaren Konsequenzen aus dem im Jahr 2012 beschlossenen Gesetz zur Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und Integration in Nordrhein-Westfalen (Teilhabe- und Integrationsgesetz), das die Integrationspolitik des Landes auf eine einheitliche Grundlage gestellt hat. In Paragraph 1 heißt es: „Ziel dieses Gesetzes ist, 1. eine Grundlage für ein gedeihliches und friedvolles Zusammenleben der Menschen mit und ohne Migrationshintergrund zu schaffen, 2. jede Form von Rassismus und Diskriminierung einzelner Bevölkerungsgruppen zu bekämpfen, 3. eine Kultur der Anerkennung und des gleichberechtigten Miteinanders auf der Basis der freiheitlichen demokratischen Grundordnung zu prägen, (...)“.

Aus diesen Zielen folgt unter anderem die (weitere) interkulturelle Öffnung aller Verwaltungen, Einrichtungen und Organisationen. Als Auftrag für Land und Kommunen formuliert, ist sie ein wichtiges Arbeitsfeld für die KI – und ein Stichwort, das diese mit dem Landessportbund NRW und seinen Mitgliedsorganisationen verbindet. Denn beide Seiten teilen das Anliegen, den Sport und seine Vereine in diesem Sinne zu öffnen, vor allem deswegen kooperieren Stadt- und Kreissportbünde sowie Kommunale Integrationszentren miteinander – abgesehen davon, dass sie einiges voneinander lernen können.

Ihr Aufbau war und ist eine bundesweite Pioniertat:

Kommunale Integrationszentren wirken auf die

Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte

hin – und zwar in allen Verwaltungsressorts.

Integration und Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte gelingen vor Ort, wo die Menschen zuhause sind – oder sie gelingen gar nicht. Die Nähe zu den Bürgerinnen und Bürgern macht die Kommunen so wichtig für die Daseinsvorsorge und das Erleben demokratischer Verhältnisse. Deshalb garantiert das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Artikel 28 die Kommunale Selbstverwaltung.

Die Errichtung von Kommunalen Integrationszentren (KI) in Nordrhein-Westfalen gehört exakt in diesen Zusammenhang – bundesweit eine Pioniertat. Mittlerweile gibt es sie in fast allen kreisfreien Städten und Kreisen in NRW. Sie sind fest in deren jeweiliges Organigramm eingebaut – in vielen Fällen als eine Stabsstelle im Geschäftsbereich von Oberbürgermeister oder Landrat –, und ihnen sind Fachstellen zugeordnet. →

macht sie nachvollziehbar. Und es ist die Voraussetzung dafür, dass das Land die Kommunalen Integrationszentren und insbesondere das Personal finanziell fördert. Auf diese Weise werden die KI tatsächlich zu einem gemeinsamen Instrument von Land und Kommunen.

Das drückt sich unter anderem in der Einrichtung der LaKI aus, der Landesweiten Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren in Dortmund. Sie unterstützt die KI und ihre Qualitätsentwicklung und fördert ihren gegenseitigen Erfahrungsaustausch. Die LaKI arbeitet mit zwei Schwerpunktthemen, die sich auch bei den KI wiederfinden: „Integration durch Bildung“ und „Integration als Querschnittsaufgabe“. Dieser zweite Schwerpunkt verbindet diverse Handlungsbereiche miteinander, darunter Arbeit, Kultur und auch Sport. Die einzelnen KI können auf dieser Ebene, also innerhalb der Querschnittsaufgabe, für jeweils zwei Jahre einen Schwerpunkt setzen, um besondere Entwicklungen einzuleiten – wie etwa die interkulturelle Öffnung lokaler Sportorganisationen. ■

AUFGABEN: VERANKERN UND KOORDINIEREN

Die Aufgabe der KI besteht grob gesagt darin, den „Fokus Migration und Integration“ in allen Handlungsfeldern nachhaltig verankern zu helfen. Denn in einer Einwanderungsgesellschaft gibt es keinen kommunalen Bereich, kein Ressort, in dem es nicht auch um die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte ginge, vom Einwohnermelde-, über das Jugendamt, bis hin, ja, zum Garten- und Friedhofsamt.

Und die Aufgabe ist sogar noch kleinteiliger, denn die Kommune arbeitet auf all diesen Feldern mit einer Vielzahl externer Partner zusammen, etwa Arbeitsverwaltungen, Schulen, Kammern, Verbände. Die KI sollen dem Aspekt Migration und Integration auch an dieser Stelle zur Geltung verhelfen und das Handeln der einzelnen Ressorts koordinieren.

ARBEIT NACH MASTERPLAN

Inhaltlich richten sich die KI an kommunalen Integrationskonzepten oder Masterplänen aus, die im Stadtrat beziehungsweise im Kreistag beschlossen worden sind. Dies gibt ihrer Arbeit einen politischen Rahmen und



Mehr Infos und ein KI-Imagefilm auf:
<http://www.kommunale-integrationszentren-nrw.de>


Motoren der Mitsprache



Über 100 Integrationsräte gibt es in NRW. Sie vertreten die Interessen der Migrantinnen und Migranten am Ort und bestimmen die Integrationspolitik der jeweiligen Kommune mit.

Der Weg zu einer substanziellen politischen Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürgern mit Migrationsgeschichte in Städten und Gemeinden, er war und ist lang und mühselig. Das hat der Landesintegrationsrat NRW, Vertretungsorgan der kommunalen Integrationsräte und stets ein Motor der Mitbestimmung, erst 2016, anlässlich des 20. Jahrestags seiner Gründung, in einer Broschüre dokumentiert. Der jüngste große Schritt auf diesem Weg war die Neufassung des Paragraphen 27 der Gemeindeordnung NRW Ende 2013: Seither steht der Integrationsrat als einziges kommunales Gremium für eine gleichberechtigte Mitwirkung.

Integrationsräte bestehen aus Stadtratsmitgliedern und – in der Mehrheit – gewählten Vertreterinnen und Vertretern der ansässigen Menschen mit Migrationsgeschichte (der neue Paragraph 27 hat das aktive und passive Wahlrecht erweitert und vereinfacht). Diese Mitglieder sind ehrenamtlich tätig, wobei der Integrationsrat als solcher kommunale Mittel erhält, um seine Arbeit und etwa eine Geschäftsführung zu finanzieren. →



Welche Themen beschäftigen Integrationsräte? Einer verbreiteten Vorstellung nach sollen sie sich nur mit Fragen befassen, die Menschen mit Migrationsgeschichte unmittelbar betreffen. Aber: Welche wären das, wie ließe sich das eingrenzen? Der Paragraf 27 macht hierzu folgende Aussage: „Rat und Integrationsrat sollen sich über die Themen und Aufgaben der Integration in der Gemeinde abstimmen. Der Integrationsrat kann sich darüber hinaus mit allen Angelegenheiten der Gemeinde befassen“. Gemeinsam abstimmen: Es geht also um einen lebendigen Austausch über die kommunale Integrationspolitik.

DER LANDESINTEGRATIONS RAT HAT WAS ZU SAGEN

Letzteres gilt auch auf übergeordneter Ebene: Der Landtag hört den Landesintegrationsrat, der von Vertreterinnen und Vertretern der Integrationsräte gewählt wird, in allen integrationspolitischen Fragen an. Umgekehrt bringt der Integrationsrat immer wieder politische Debatten zu interkulturellen Schlüsselthemen in Gang, von der Öffnung der Verwaltung bis zur Rassismusbekämpfung, und sucht den Austausch mit Landtagsfraktionen und Landesregierung.

Die Zahl der Integrationsräte in den Kommunen von NRW steigt. Im Februar 2017 waren es 107. Den Austausch zwischen ihnen herzustellen und anzuregen, ist Sache des Landesintegrationsrats, der zudem als Interessenvertretung nach außen wirkt. Und zwar gegenüber der Politik, siehe oben, aber auch anderen auf die Gleichstellung Zugewanderter hinarbeitenden Akteuren inklusive des Landessportbunds NRW und der Landeskoordinierungsstelle der Kommunalen Integrationszentren (LaKI). Denn ein zentrales Anliegen von Integrationsräten liegt darin, die interkulturelle Öffnung zu unterstützen, ob in der Verwaltung oder in zivilgesellschaftlichen Organisationen wie jenen des Sports.

IN GRÖßEREN STÄDTEN MUSS ES SIE GEBEN

Warum hat nur gut ein Viertel der 396 Städte und Gemeinden in NRW einen Integrationsrat? Weil seine verpflichtende Gründung an die jeweilige Zahl der ausländischen Einwohnerinnen und Einwohner gekoppelt ist. Haben mindestens 5.000 dieser Menschen ihre Hauptwohnung am Ort, muss es einen Integrationsrat geben. Liegt ihre Zahl bei unter 5.000, aber nicht unter 2.000, ist die Gründung dann gesetzlich vorgeschrieben, wenn sie von mindestens 200 Wahlberechtigten beantragt wird. In anderen Gemeinden kann ein Integrationsrat gebildet werden.

„Mitreden, Mitgestalten, Mitentscheiden“: Das ist der Slogan der Integrationsräte in NRW. Sie vertreten nicht nur, aber besonders die Interessen zugewanderter Menschen und sind die Integrations-Fachgremien der kommunalen Politik

In der Rückschau wird deutlich: Die Stärkung der Integrationsräte und die Errichtung der Kommunalen Integrationszentren (KI) im Jahr 2012 gehören zusammen. Beides betont die Rolle, die die kommunale Politik für die gleichberechtigte Teilhabe Zugewanderter spielt, egal in welchem Gesellschaftsbereich. Auch arbeiten KI und Integrationsräte in vielen Gemeinden eng zusammen, wobei Zweitere keineswegs nur als Anwälte der Zugewanderten fungieren, sondern sich ebenso wie der Landesintegrationsrat „dem Gemeinwohl verpflichtet“ sehen, wie es offiziell heißt.

MITTLER ZU MIGRANTENSELBSTORGANISATIONEN

Dennoch stehen die Integrationsräte oft enger in Verbindung mit Migrantenselbstorganisationen (MSO) als andere kommunale Instanzen – auch das begründet ihre Schlüsselfunktion für lokale Integration. MSO sind von Menschen mit Einwanderungsgeschichte gegründete, freiwillige Zusammenschlüsse und Vereine. Ihre Mitglieder zu erreichen – etwa für ein spezielles sportliches Angebot – wird durch vermittelnde Einbindung des Integrationsrats oft sehr erleichtert.

In NRW gibt es eine Vielzahl von MSO, deren Engagement das Land mit dem „Teilhabe- und Integrationsgesetz“ von 2012 als wichtig anerkannt hat. Es fördert diese Organisationen institutionell, nämlich in der Erwartung, „dass sich die Vereinigungen der Einwanderinnen und Einwanderer damit in Ihren jeweiligen Städten und Gemeinden stärker einbringen können“ (so Thorsten Klute, Staatssekretär für Integration). Diese Erwartung ist nicht unbegründet: Seit einiger Zeit entsteht mit „Lokalen Verbänden“ ein neuer Typ von MSO, die sich herkunftübergreifend, unabhängig und säkular dort einbringen, wo sie ihre gemeinsame Heimat sehen: in Deutschland. ■

Zweimal vier

Fallbeispiele

Wie funktionieren kommunale Netzwerke zum Thema Integration durch Sport in NRW? Das hängt, wie auf den folgenden Seiten an acht Beispielen deutlich wird, etwa von den handelnden Personen, vor allem aber den Umständen ab und da zunächst von der Frage: **Kreis oder Stadt?** Denn mit der Antwort sind viele Strukturunterschiede verknüpft. Angefangen damit, dass in urbanen Zentren im Verhältnis meist deutlich mehr Menschen mit Migrationsgeschichte leben als im ländlich oder kleinstädtisch geprägten Raum; interkulturelles Zusammenleben, auch im Sport, ist dort selbstverständlicher.

Außerdem bestehen Kreise aus vielen einzelnen Gemeinden und Städten (in den vorliegenden Fällen sind es zwischen 10 und 13), die oft geografisch – weite Wege erhöhen den Aufwand –, aber auch in ihrer Sozial- oder Wirtschaftsstruktur deutlich auseinanderliegen. So wirken die Kommunalen Integrationszentren und Sportbünde dieser Kreise häufiger mittelbar als direkt auf Integration hin, etwa indem sie die **Netzwerke auf Gemeindeebene stärken**. Diese Netzwerke formieren sich häufig um die lokalen Stadtsportverbände herum, manche beziehen zudem den jeweiligen Integrationsrat ein – sofern es einen gibt. Denn in Gemeinden und kleineren kreisangehörigen Städten besteht angesichts der Bevölkerungskonstellation nicht die Pflicht, solche Räte einzurichten (siehe S. 21).

Jenseits der Strukturunterschiede macht der Blick auf die acht exemplarischen Standorte eines deutlich: Nie war die kommunale Netzwerkarbeit zum Thema Integration durch Sport in NRW so intensiv wie heute, nach den in dieser Hinsicht prägenden Jahren 2015 und 2016. Denn in diesem Zeitraum sind die Fördermöglichkeiten durch Land und Landessportbund ebenso gewachsen wie eine grundlegende Erkenntnis: Es funktioniert. Gemeinsam erreichen Sportbünde, Kommunale Integrationszentren und Integrationsräte mehr.

TEIL 2, PRAXIS:

FALLBEISPIELE STÄDTE

24 Gelsenkirchen

34 Oberhausen

28 Mönchengladbach

38 Solingen

FALLBEISPIELE KREISE

44 Hochsauerland

48 Paderborn

58 Wesel

54 Rhein-Erft

Wo: Gelsenkirchen; ca. 260.000 Einwohner, davon 32,2 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: SSB, KI, Grundschulen, Integrationsrat, verschiedene Projektpartner

Was: u.a. Zooprojekt für Internationale Klassen, Radkurse für Kinder

Und der SSB? ca. 235 Sportvereine mit 180.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

Bewegte Frühbildung

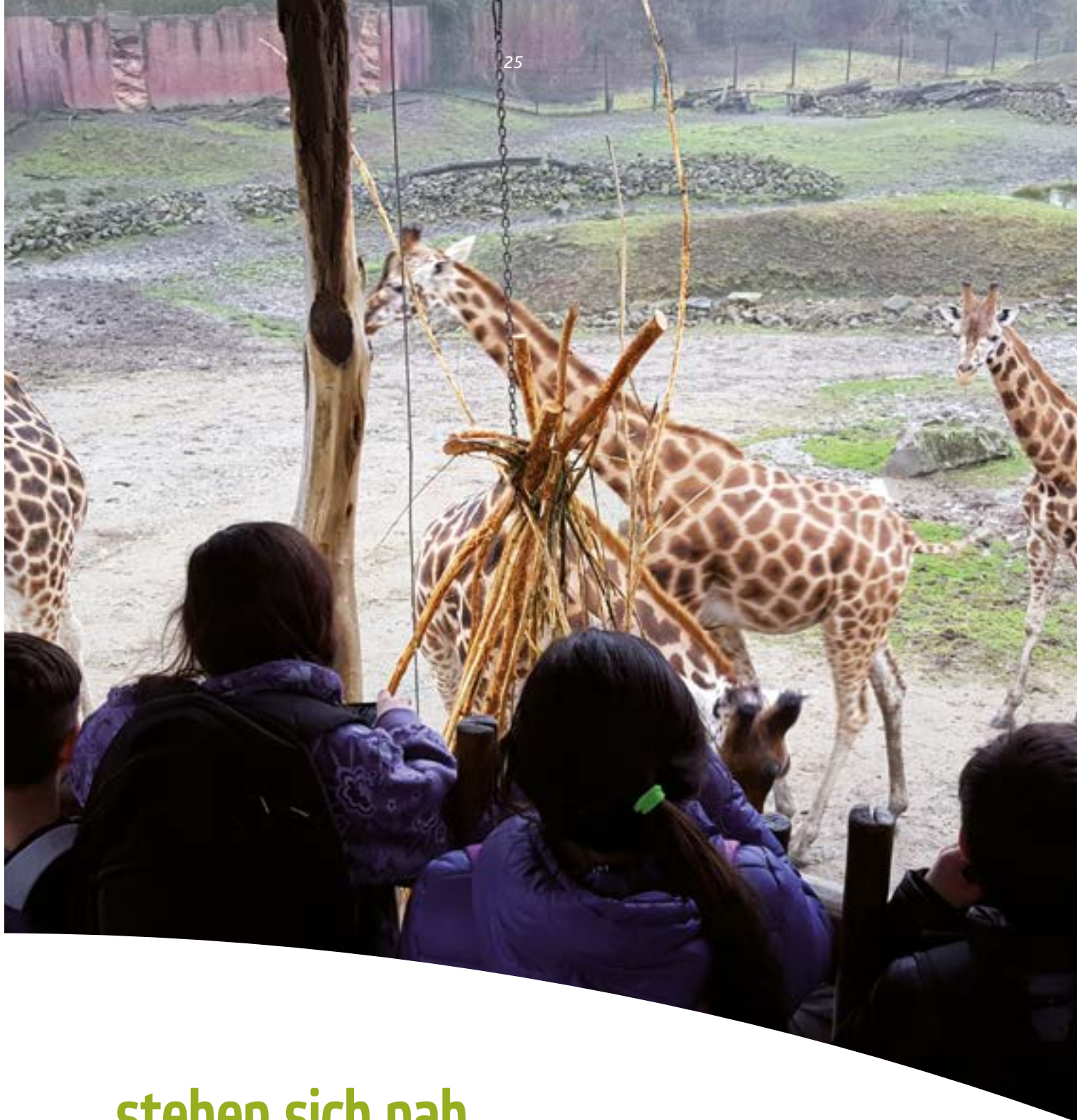
Wenn Fee-Denise Sachse Vorbilder sucht, geht sie in den Gelsenkirchener Zoo. Dort können die Grundschülerinnen und -schüler ihrer Gruppe am lebenden Objekt studieren, wie sich ein Zebra, eine Schlange, ein Flamingo fortbewegen, wie sie „traben“, „kriechen“, „staksen“. Die Wörter, auch die Tiernamen, kennen die Kinder schon aus dem Unterricht. Aber so eine Live-Recherche ist nochmal was anderes. Weil sie das Gelernte künftig mit einer lebendigen Erinnerung, einem Erlebnis verbinden, werden sie es besser behalten.

„Das Zooprojekt ist kombinierter Sprach-, Sach- und Sportunterricht für Neuzugewanderte“, sagt Fee-Denise Sachse. Sie ist eine von zwei Integrationsfachkräften bei Gelsensport, wie der Stadtsportbund Gelsenkirchen heißt, seit er 1994 zusätzlich die Aufgaben der Sportverwaltung übernommen hat. Sachse hat dieses Projekt, das jährlich etwa sechs bis acht Internationale Förderklassen (IFK) verschiedener Grundschulen erreicht, konzipiert, gemeinsam mit dem Kommunalen Integrationszentrum Gelsenkirchen (KIGE).

Im Einzelnen läuft das so: Die Kinder je einer Förderklasse werden im regulären Unterricht an das Thema Tiere herangeführt.

Projektschritt zwei führt sie in die Turnhalle, wo Übungsleiterinnen oder -leiter von Gelsensport übernehmen. Sie stellen die Tierbewegungen vor, wiederholen das Vokabular, organisieren – Schritt drei – einen Zoobesuch und bearbeiten diesen nach: Die Sechs- bis Neunjährigen erstellen erstens eine Fotocollage, zweitens üben sie die Bewegungsarten der Tiere in einem Erlebnisparcours.

Das Zooprojekt ist eines von zwei Modulen, die das KIGE, Gelsensport und die Grundschulen gemeinsam anbieten. Das andere heißt „Jedes Kind kann Radfahren lernen“, geht im Kern ebenfalls auf Sachse zurück und beteiligt auch den Radsportverein Gelsenkirchen (RSV), die Polizei, die Verkehrswacht und gar die Bochum-Gelsenkirchener Straßenbahngesellschaft (Bogestra). Ende 2013 für reguläre dritte Klassen entwickelt, wurden die rund zehnwöchigen Kurse bald auf IFK und Gruppen geflüchteter Kinder erweitert. →



SIE stehen sich nah

„Wir haben ein großes Gehör für sportliche Themen“, sagt Manfred Fokkink, und man fragt sich, für wen er spricht: für das Kommunale Integrationszentrum Gelsenkirchen (KIGE), bei dem er angestellt ist, oder für den Integrationsrat, dessen Geschäfte er führt. Dann ergibt sich die Antwort: „Viele Mitglieder des Integrationsrats machen ja selber Sport.“ So ist das in Gelsenkirchen: Die Institutionen stehen einander nah. KIGE und Integrationsrat, KIGE und Gelsensport, Gelsensport und Integrationsrat. Fokkink sagt: „Jeder besucht die Veranstaltungen des anderen, teilt relevante Erfahrungen und trägt sie weiter“. Weitere Partner erweitern das Netzwerk projekt- oder aktionsweise: Wohlfahrtsverbände und Verkehrswacht, Schulen oder (bisher einmalig) der FC Schalke. Dass Gelsensport neben dem Stadtsportbund die Sportverwaltung umfasst, scheint dem Einfluss der Institution gut zu tun: Sie gehört allen wichtigen Integrationsarbeitskreisen der Stadt an.



DER RADSPORTVEREIN HAT SO VIEL VERGNÜGEN AN
DEM PROJEKT GEFUNDEN, DASS ER DIE GRÜNDUNG
EINER NACHWUCHSABTEILUNG ERWÄGT.



Feste Bindungen machen flexibel, zumindest in diesem Fall. Denn Gelsensport leitet ohnehin ein Bewegungsangebot für die Zooprojekt-Klassen, „die drei, vier Unterrichtsstunden für das Projekt pflegen wir einfach darin ein“, sagt Sachse. Keine Suche nach speziellen Terminen und Räumen, keine Gewöhnung der Kinder an unbekannte Gesichter.

Auch nicht bei den Radkursen: Als Projektkoordinatorin war Sachse von Anfang an meist selbst vor Ort. Erst seit 2016 geht diese Funktion – ganz allmählich, klar – an den neuen, mit Mitteln des Landessportbundes finanzierten Kollegen Marco Baron über. Zugleich legte Gelsensport die zuvor geteilte Übungsleitung ganz in die Hände des RSV. Der hat gar so viel Gefallen an dem Projekt gefunden, dass er die Gründung einer Nachwuchsabteilung erwägt, die ihm bisher

fehlt. „Natürlich bestärken wir den RSV in dieser Idee. Wenn die Kursteilnehmer im Verein unterkämen, wäre das der nächste Schritt der Integration“, sagt Sachse.

Das Netzwerk um Gelsensport und KIGE arbeitet spätestens seit Anfang 2014 auf Hochtouren. Seit damals, als die Neuzuwanderung – erst aus Rumänien und Bulgarien, später auch durch geflüchtete Menschen – zuzunehmen begann, beteiligt sich das KIGE an „solch praktischen, niedrigschwelligen Angeboten“, wie Mitarbeiter Manfred Fokink mit Blick auf Zoo- und Radprojekt sagt. „Vorher haben wir uns auf eher strukturelle Fragen beschränkt, etwa darauf, wie wir Zugewanderte in die Vorstände von Sportvereinen bringen“. Die neuen Zielgruppen verlangten neue Ideen, und zu Kindern hatte Gelsensport den besten Draht.

Nachfrage ...

... an Melek Topaloğlu, 46, Vorsitzende des Integrationsrats Gelsenkirchen

Sie sind nicht an den Projekten von KIGE und Gelsensport beteiligt. Warum ist der Austausch mit beiden trotzdem wichtig? Kleine Korrektur: An einigen Kulturprojekten des KIGE ist der Integrationsrat schon beteiligt. Und viele unserer Mitglieder sind im Rahmen ihrer Tätigkeit in Vereinen auch in soziale Sportprojekte involviert. Darüber hinaus stellt das KIGE die Geschäftsführung des Integrationsrats, sodass ein kurzer Draht auch zu Gelsensport besteht.

Worin zeigt sich dieser kurze Draht? Ich gebe Ihnen ein Beispiel: Für Frauen, die sich aufgrund ihres Glaubens scheuen und lieber unter sich bleiben, hat Gelsensport Schwimmkurse konzipiert und im Integrationsrat vorgestellt. So konnten wir und unsere Mitglieder das an die Zielgruppe weitertragen und unsere Multiplikatorenfunktion erfüllen.

Ist das Integrationsmedium Sport mit der verstärkten Einwanderung der letzten Jahre wichtiger geworden Ihrem Eindruck nach? Das würde ich schon sagen. In Gelsenkirchen leben zurzeit etwa 6.000 Neuzugewanderte. Diese Menschen müssen sich erst einmal orientieren. Durch Sport finden sie einen unkomplizierten Einstieg, weil sie die Sprache nicht sprechen müssen und an Bekanntes anknüpfen können – Fußball zum Beispiel ist kulturübergreifend. Zudem ist Sport 2017 ja auch Jahresthema im Integrationskonzept des KIGE.



Innerhalb der Schulkooperationen agiert das KIGE im Hintergrund, macht etwa Werbung bei Migrantenselbstorganisationen und trägt einen Teil der Kosten. Vor allem aber empfiehlt es, da es die Verteilung der Internationalen Klassen und den Integrationsbedarf der Stadtviertel überblickt, den Kollegen entsprechende Standorte. So läuft das Radprojekt 2017 an drei statt bisher zwei Schulen, in der Summe gibt es mindestens acht Kurse.

Der Sport ist seit 2016 Schwerpunkt des KIGE. Gemeinsam mit Gelsensport und abgestimmt mit dem Integrationsrat hat es Maßnahmen auf allen Ebenen beschlossen. Das beginnt bei A wie „Aktivierung“ und „Aufklärung“ Erwachsener – so sucht Gelsensport einige der vom KIGE und der VHS initiierten „Brücke-Elterncafés“ auf, um über Bewegung und Ernährung zu informieren und auf das Angebot der umliegenden Sportvereine aufmerksam zu machen. Und es endet nicht bei „S“ wie „Sensibilisierung“. Wobei dieses Thema zentral ist: Unter anderem wird das Team von Gelsensport, die Verwaltungsmitarbeiter eingeschlossen, vom KIGE interkulturell geschult. ■



Wo: Mönchengladbach; 260.000 Einwohner, davon 23,9 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: SSB, Arbeitsstelle für interkulturelle Bildung und Integration (Mönchengladbacher KI), Fachbereich Schule und Sport, Integrationsrat

Was: u.a. Streetbasketballtour, Onlineplattform mit integrativen Angeboten von Sportvereinen

Und der SSB? ca. 220 Sportvereine mit 119.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand: 31.12.2015

Unter Körben FING ES AN

Für die meisten der jungen Gäste ist es einfach ein cooler Tag. Für Amina ist es mehr. Natürlich ist auch sie gekommen, um zu dribbeln, zu passen und Körbe zu werfen; so wie ihre Freundinnen, mit denen sie das Team „Prinzessinnen“ bildet, so wie die anderen knapp 40 Kinder und Jugendlichen, die heute in Rheydt-Mülfort den letzten Tag der Mönchengladbacher Streetbasketball-Tour bestreiten. Aber Amina will nicht nur spielen, sie will auch feiern. Heute ist der 27. Juli, ihr zehnter Geburtstag. Sie hat einen Kuchen und freudige Erwartung mitgebracht.

„Wahrscheinlich hatten Amina und ihre Eltern keinen Platz für eine Party zuhause“, sagt Axel Tillmanns (kleines Bild, mit Amina), als er diese Geschichte aus dem Sommer 2016 erzählt, die mit Eis für alle und einem Präsent für die strahlende Amina endete. Tillmanns, Geschäftsführer des Stadtsportbundes Mönchengladbach (SSB), hat die Streetball-Tour gemeinsam mit Fabian Jansen vom städtischen Fachbereich Schule und Sport und Michael Holzportz von der Arbeitsstelle für interkulturelle Bildung und Integration (ABI) organisiert. Die Anekdote um Amina zeigt, wie wertvoll so ein offenes Sportangebot für junge Menschen sein kann. Speziell für solche aus beengten sozialen Verhältnissen. →



Dafür spricht auch der quantitative Zuspruch. An der Tour 2016 – drei Stationen in drei Stadtteilen – nahmen etwa 130 Kids bis 18 Jahre teil, doppelt so viele wie im Premierenjahr zuvor. Ein Ergebnis mehrgleisiger Akquise: Neben SSB, ABI und Fachbereich Schule und Sport hatte im Vorfeld Mönchengladbachs Integrationsrat (IR) seine Kontakte spielen lassen. Er unterstützt die auf Fairplay-Regeln fußende Tour, die zur festen Größe im lokalen Sommerferienkalender werden soll, ebenso wie weitere Partner.

Das Basketball-Feld ist das erste, auf dem das relativ frische Zusammenspiel zwischen SSB, ABI und IR sichtbar geworden ist. Anfang 2015 erhob das ABI den Sport zu einem seiner Schwerpunkte; kurz darauf kam Tillmanns zum SSB und ging, angeregt durchs Kompetenzzentrum Integration und Inklusion des Landessportbundes (LSB), seinerseits das Thema interkulturelle Öffnung an – die zwei im gleichen Haus sitzenden Einrichtungen hatten sich auch inhaltlich angenähert. Als sie im Herbst 2015 zum ersten Koordinations-treffen „Integration durch Sport“ einluden, nahm auch der IR teil.

Seither tauscht man sich rege aus. Tillmanns sagt: „Wir profitieren sehr von der Erfahrung des ABI und des Integrationsrats. Für einen Sportdachverband zählt der Umgang mit Interkulturalität ja nicht zum Arbeitsalltag. Wir und erst recht unsere Vereine müssen das nötige Know-how und die Sensibilität erst entwickeln.“ Dafür hat der SSB den Zugang zu eben jenen Sportvereinen, einer Hauptzielgruppe der Netzwerkarbeit. Sie sollen, so Tillmanns, „lernen, Integration nicht nur zuzulassen, sondern zu planen“.

So geht das Nachsinnen über weitere Events à la Streetball-Tour mit diversen strukturellen Initiativen einher, die SSB, ABI und Co in der Kürze der Zeit teils angedacht, teils angeschoben haben. Eine kostenfreie Übungsleiter-C-Ausbildung etwa soll Zugewanderte und sozial Schwache ansprechen. Künftig könnte sie eine von ABI-Fachkraft Holzportz geleitete Lerneinheit „Interkulturelle Mediation“ beinhalten, die auch davon unabhängig angeboten wird, auf Nachfrage hin. Diese Nachfrage will ebenso erst angeregt werden wie mehr Sportvereinsangebote für Geflüchtete – noch ein Ziel der Partner.



WIR PROFITIEREN SEHR VON DER ERFAHRUNG
DES ABI UND DES INTEGRATIONS-RATS. FÜR EINEN
SPORTDACHVERBAND ZÄHLT DER UMGANG MIT
INTERKULTURALITÄT JA NICHT ZUM ARBEITSALLTAG.



Das ambitionierteste Vorhaben steht schon, und zwar im Netz. Anfang 2017 ging eine Plattform online, die Bewegungsangebote für Zugewanderte vorstellt – in über zehn Sprachen, darin vor allem liegt die Ambition. Denn Übersetzen kostet Zeit, Geld, Energie. Die Inhalte werden von den Anbietern geliefert. Tillmanns hofft dabei zuerst auf jene etwa 20 Sportvereine der Stadt, die sich bereits interkulturell engagieren. Die, anders gesagt, Integration schon nicht mehr nur zulassen, sondern planen. ■

Nachfrage ...

... an Michael Holzportz, Pädagogischer Mitarbeiter der Arbeitsstelle für interkulturelle Bildung und Integration (Mönchengladbacher KI)

Seit 2015 setzt das ABI einen Schwerpunkt beim Sport, 2017 bleiben Sie dabei. Was passiert anschließend?

Das steht noch nicht fest. Wir folgen ja einem ganzheitlichen Ansatz interkultureller Bildung und arbeiten über die Grenzen einzelner Themenfelder hinweg. Der Sinn des wechselnden Arbeitsschwerpunktes liegt dabei darin, Entwicklungen in Gang zu setzen, die sich dann möglichst verselbständigen, sodass man den Schwerpunkt verschieben kann. Die aufgebauten Netzwerke sollten unbedingt bleiben. Unsere gemeinsame Arbeit im Bereich Integration durch Sport wird aber 2018 überprüft. Anschließend werden wir über eine Fortsetzung oder Änderung des Schwerpunktes entscheiden.



TÜR AUF **für den Sport**

So jung die Zusammenarbeit, so intensiv der Austausch. Jeden Monat treffen sich die Partner des 2015 entstandenen Netzwerks Integration durch Sport in Mönchengladbach, um ihre Ziele und Projekte zu koordinieren. Im Jahr 2016 gründeten die Arbeitsstelle für Interkulturelle Bildung und Integration (kurz ABI, das hiesige KI), der Stadtsportbund (SSB), der Integrationsrat und der Fachbereich Schule und Sport zudem einen vierteljährlichen tagenden Arbeitskreis, an dem auch Sportvereine oder Migrantenselbstorganisationen teilnehmen. Er entstand im Vorfeld einer Integrationskonferenz, die auf Anregung von Oberbürgermeister Hans Wilhelm Reiners den Sport thematisierte – und für den SSB zum Türöffner wurde. Seither ist er als einzige zivilgesellschaftliche Instanz in der städtischen Geflüchteten-AG vertreten – wo etwa der Kontakt zum Jobcenter entstand, das ihm wiederum Zugang zu zugewanderten Übungsleiterinnen und -leitern verschaffte, die einen Verein suchten oder ihre Lizenz anerkennen lassen wollten.

Mi·gra·tions·hin·ter·grund

Menschen mit ~: 1. Nichtdeutsche, 2. außerhalb Deutschlands geborene und ab 1950 eingewanderte Personen, 3. Menschen mit mindestens einem Elternteil, das die Kriterien von „2.“ erfüllt (Teilhabe- und Integrationsgesetz NRW)

Natürlich ist diese Formulierung umstritten – gerade bei vielen derjenigen, die sie bezeichnet: „Mensch mit Migrationshintergrund“ (oder, etwas weniger bürokratisch, „mit Migrationsgeschichte“) ist ein weder schöner noch scharfer Terminus. Er vermischt diejenigen, die hierzulande geboren und aufgewachsen sind, mit den gerade erst Eingewanderten, und trennt auch nicht zwischen deutscher und ausländischer Staatsangehörigkeit. Und dennoch: Solange die Herkunft **signifikanten Einfluss auf die Bildungschancen, das Einkommen, die Erwerbsquote** von Menschen hat, müssen Soziologie, Politik oder auch Medien unterscheiden können, ob diese Menschen Migrationsgeschichte haben oder nicht (und differenzieren, wo es möglich und nötig ist). Dies gilt, obwohl eine einheitliche Begriffsdefinition bislang fehlt, sodass sich statistische Daten verschiedener Stellen nicht unbedingt vergleichen lassen.

Teil·ha·be

[...] gleichberechtigte Einbeziehung von Individuen und Organisationen in gesellschaftliche Entscheidungs- und Willensbildungsprozesse (Beirat der Integrationsbeauftragten der Bundesregierung)¹

Integration und Teilhabe, die zwei Begriffe bilden ein unzertrennliches Paar. Denn ohne Teilhabe bleibt Integration Stückwerk, fehlt ihr Entscheidendes: dass Menschen mit Migrationsgeschichte die Entwicklung in Politik und allen Gesellschaftsbereichen – etwa Verwaltung, Bildung, Wirtschaft, Medien, Sport – gleichberechtigt mitgestalten können. Dies setzt eine in Zahl und Rang angemessene Präsenz dieser Menschen in den jeweiligen Einrichtungen und Organisationen voraus. Der damit verbundene Prozess folgt einer urdemokratischen Idee: Es geht nicht mehr um „Wir“ und „Die“, um Migrationshintergrund oder nicht, sondern um die **Ausgestaltung eines neuen, vielfältigen „Wir“**. Dieser Prozess kann sich hinziehen, auch in Sportverbänden und -vereinen. Aber je mehr zugewanderte Menschen dort ein Ehrenamt übernehmen, ob in Übungsleitung oder Vorstand, desto schneller kommt er voran. Insofern ist gleichberechtigte Teilhabe der Zielpunkt nicht nur allen integrativen Handelns, sondern auch von interkultureller Öffnung (siehe S. 42).

¹aus: „Handlungsempfehlungen des Beirats“, Februar 2013

”

Unsere Netzwerkarbeit konzentriert sich zurzeit auf Neuzugewanderte, aber dabei haben wir die Mehrheitsgesellschaft im Blick. Wenn wir zum Beispiel Geflüchtete für die Übungsleiterausbildung rekrutieren, bringen wir sie gleich mit Sportvereinen in Kontakt, damit sie da Praxiserfahrung sammeln können und später möglichst Übungsleiter werden. Denn das kann beide verändern und bereichern: den Geflüchteten wie den Verein.

“

DIETER KALTHOFF, LEITER KI OBERHAUSEN, UND MANFRED GREGORIUS, VIZEPRÄSIDENT SSB OBERHAUSEN

Wo: Oberhausen; ca. 211.000 Einwohner, davon 20,7 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: KI, SSB und Integrationsrat; Alsfeld-Schule, Behindertensport Oberhausen e.V.

Was: Gemischter Sprach- und Schwimmkurs für geflüchtete Kinder

Und der SSB? ca. 220 Sportvereine mit 41.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

Sprung INS WARME Wasser

Zu Projektbeginn stand das Seepferdchen wie ein Fragezeichen im Raum. Die geflüchteten Kinder kannten das Wort nicht, geschweige denn seine Bedeutung als Frühschwimmabzeichen. Die Organisatoren ihrerseits konnten schwer einschätzen, wie realistisch ihr Ziel sei. Es war ja ihr erster Versuch, Sechs- bis Zehnjährige in zwei Wochen fit für jenes Seepferdchen zu machen – und im selben Zuge das Deutsch der Jungs und Mädchen zu verbessern.

Im August 2016 fassten das Kommunale Integrationszentrum (KI), der Stadt sportbund (SSB) und der Integrationsrat (IR) Oberhausen einen Plan. Sabine Grajewski, Geschäftsführerin des SSB: „Wir wollten etwas für geflüchtete Kinder machen. Und es wird ständig diskutiert, dass viele Grundschüler, speziell Zugewanderte, nicht schwimmen können. Wir wollten nicht diskutieren, sondern handeln.“ Der Plan nahm Form an und wurde schon zwei Monate später Wirklichkeit: In den Herbstferien erhielten 22 Kinder aus internationalen Vorbereitungsklassen der Alsfeld-Schule täglich Schwimm- und Deutschunterricht, in zwei nach Alter getrennten Gruppen.



Eine kurze Vorbereitung, ein ambitioniertes, neues Projekt: „Schwimmen und Sprache“, so der Name, war eine Herausforderung. Aber kein Abenteuer. Die kommunalen Partner haben sich seit 2007 eingespielt, Kompetenzen und Kontakte ergänzen sich. Etwa die des KI und des SSB: Ersteres hat Erfahrung mit Ferienkursen und Sprachvermittlung und ist in Person von KI-Leiter und Sportlehrer Dieter Kalthoff – „Netzwerken ist das Entscheidende“ – eng mit der Alsfeld-Schule verbun-

Einblicke AM RANDE

... von Lisa Benninghoff, 29, Leiterin des Deutschunterrichts bei „Schwimmen und Sprache“

Zu den Lernfortschritten der Kinder: „Zwei Wochen Unterricht ist nicht viel. Abgesehen davon gehen einige Kinder seit 2015 zur Schule, andere seit 2016, die Unterschiede waren also groß. Bei den Anfängern haben wir eher den Wortschatz aufgebaut, mit den anderen schon Grammatikstrukturen geübt. Trotzdem: Alle haben viel gelernt. Denn neben dem Unterricht gab es ja das Frühstück und die Spielzeit, also Alltagssituationen. Das war sehr förderlich, zumal die Kinder so viereinhalb Stunden am Tag fast nur Deutsch gesprochen haben.“

Zur Atmosphäre: „Die meisten Kinder kamen aus Syrien, andere aus dem Kosovo oder Albanien. Aber sie kannten sich aus der Schule, und die Syrer wissen, dass sie kein Arabisch sprechen sollen, weil das die anderen ausschließt. Außerdem verständigen sich Kinder notfalls mit Händen und Füßen, da gibt es keinerlei Barrieren. Wir hatten zum Beispiel auch ein behindertes Mädchen dabei, das über die Herbstferien die Klasse gewechselt hat, von der zweiten in die dritte. Im Camp war sie schon mit den Kindern der neuen Klasse in der Gruppe. Das hat super funktioniert, alle haben ihr geholfen.“



”

ES WIRD STÄNDIG DISKUTIERT, DASS VIELE
GRUNDSCHÜLER, SPEZIELL ZUGEWANDERTE,
NICHT SCHWIMMEN KÖNNEN. WIR WOLLTEN
NICHT DISKUTIEREN, SONDERN HANDELN.

“

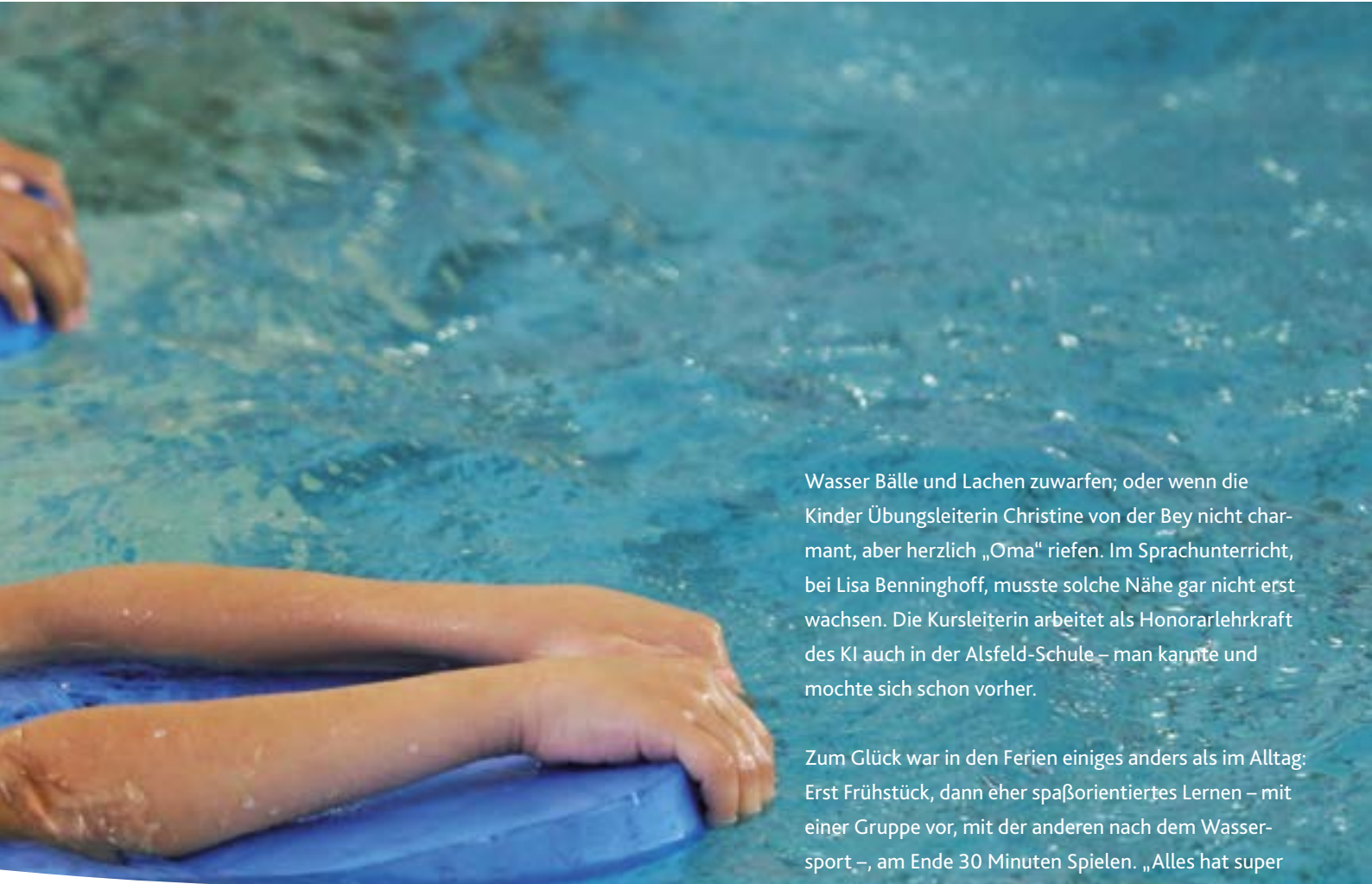
den. Der SSB kennt sich im Schwimmen so gut aus wie mit Sporthelfern und -helferinnen und ist (wie das KI) mit Behindertensport Oberhausen (BSO) auf Du und Du – der inklusive Verein stellte das Übungspersonal für „Schwimmen und Sprache“.

Ob Integration gelingt, hängt nicht zuletzt von den Menschen ab. Zum Beispiel davon, ob Groß Klein solches Vertrauen vermitteln kann, wie es in Oberhausen erkennbar wurde. Etwa wenn sich Sporthelferin Katharina Tegeler, 17, und Erstklässler Zen Alden im →



SCHWERPUNKT **Ausbildung**

Diese Dreiecksbeziehung ist gefestigt, sagt Dieter Kalthoff. „Wir kennen uns schon lange und arbeiten gut zusammen. Alle Partner sind an allen Gemeinschaftsbeschlüssen beteiligt“, so der Leiter des Kommunalen Integrationszentrums (KI) Oberhausen über den Austausch mit dem Stadtsportbund (SSB) und dem örtlichen Integrationsrat. Seit 2007 – damals hieß das KI noch anders – bespricht sich das Trio in monatlicher Runde, die je nach Thema erweitert wird: um Jugendhilfeträger oder Migrantenselbstorganisationen, Schulen oder Sportvereine. Oft geht es um die Ausbildung Zugewandelter zu Übungsleitern – und vor allem Übungsleiterinnen: Das Gros der laut Kalthoff bisher 70 bis 80 C-Lizenz-Qualifizierten (etwa die Hälfte hat auch die B-Lizenz) sind Frauen und Mädchen. Ende 2016 startete die erste Ausbildung für Neuzugewanderte, eine Gruppe, die das Netzwerk seit einiger Zeit verstärkt anspricht. So etwa in Form eines gemeinsam mit Behindertensport Oberhausen initiierten, offenen Angebots für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge.



Wasser Bälle und Lachen zuwerfen; oder wenn die Kinder Übungsleiterin Christine von der Bey nicht charmant, aber herzlich „Oma“ riefen. Im Sprachunterricht, bei Lisa Benninghoff, musste solche Nähe gar nicht erst wachsen. Die Kursleiterin arbeitet als Honorarlehrkraft des KI auch in der Alsfeld-Schule – man kannte und mochte sich schon vorher.

Zum Glück war in den Ferien einiges anders als im Alltag: Erst Frühstück, dann eher spaßorientiertes Lernen – mit einer Gruppe vor, mit der anderen nach dem Wassersport –, am Ende 30 Minuten Spielen. „Alles hat super

geklappt“, sagt Lisa Benninghoff. „Die Kinder waren ausgelasteter und total motiviert, weil ihnen das Schwimmen so Spaß gemacht hat.“

Was das sportliche Ziel angeht: Neun überwiegend ältere Mädchen und Jungs schafften das Seepferdchen. Die meisten anderen waren so nah dran, dass der SSB einige Extra-Schwimmstunden organisierte und ihre Nachprüfung ermöglichte. Im Übrigen waren sich KI, SSB und IR einig: Das Konzept passt, wir bauen darauf. Zunächst in den Osterferien 2017 an anderem Standort und für Acht- bis Zehnjährige. Dann, auf freiwilliger Basis, in der dreiwöchigen Sommerschule des KI. Die besuchen jährlich rund 130 Kids zwischen 6 und 17, nicht nur Geflüchtete. Viele von ihnen werden das Seepferdchen kennen – schwimmen können sie womöglich trotzdem nicht. ■

Wo: Solingen; ca. 160.000 Einwohner, davon 33,1 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: SSB, KI, Sportvereine

Was: Geflüchtetenansprache durch Bundesfreiwilligen-Tandems

Und der SSB? ca. 138 Sportvereine mit 28.000 Mitgliedern

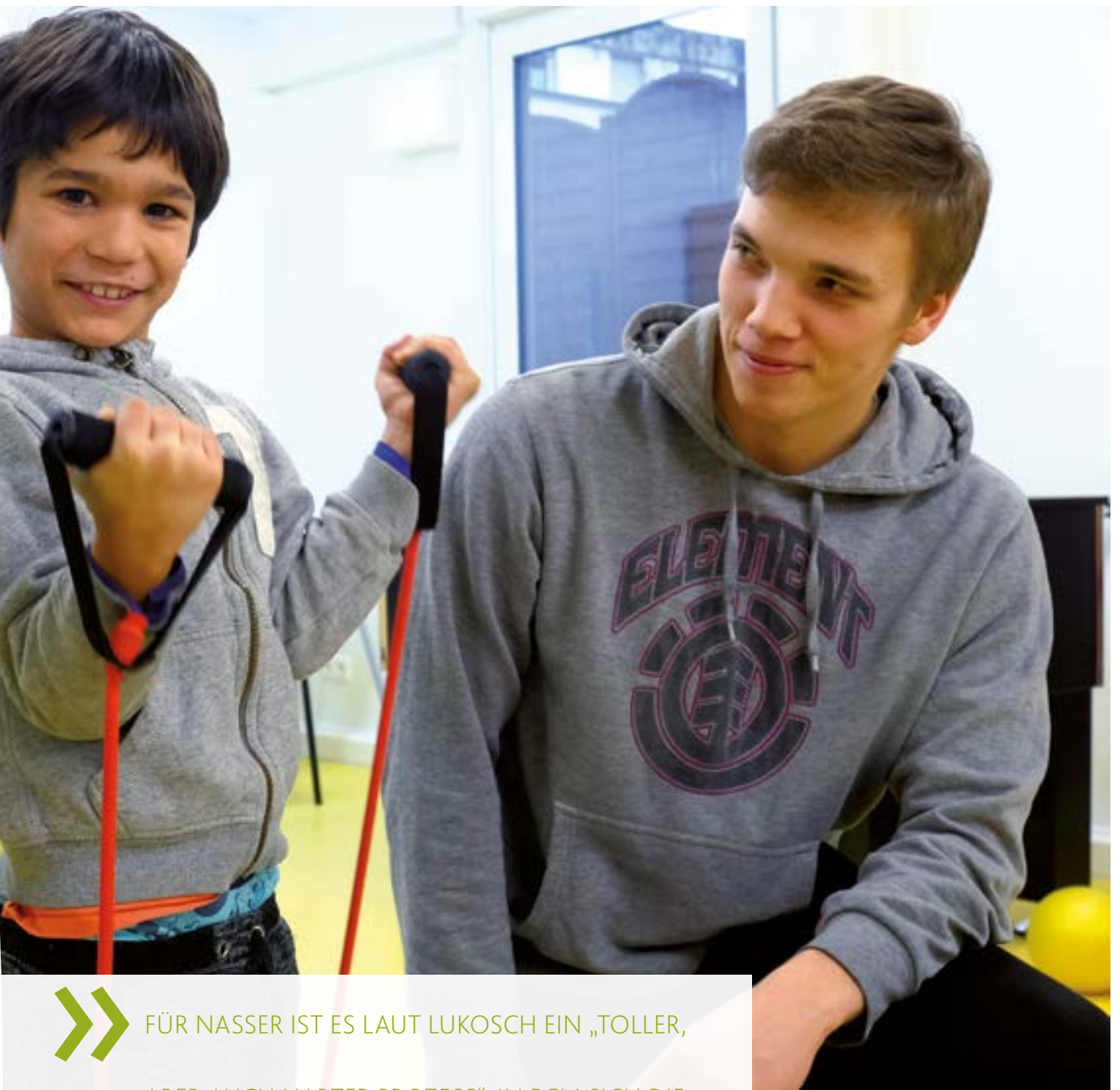
¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

DIE Zugkraft DER Tandems

Den Ansatz dieses Projekts kann man zusammenfassen wie eine Rechenaufgabe: 5 mal 2 steht für fünf Solinger Sportvereine und je zwei Bundesfreiwilligendienstleistende (BFDler) mit und ohne Fluchthintergrund, die diese Vereine in ihrem integrativen Einsatz unterstützen. Im Weiteren aber hat es sich mit dem Berechenbaren. Dieses Projekt hat so viele Variablen, so viele Ebenen, dass es selbst seine Initiatoren immer wieder überrascht. „Nahezu jeden Tag tut sich was“, sagt Mirella Kuhl vom Solinger Sportbund (SSB).

Der SSB hat die „Sport Connection“, wie sich die Initiative nennt, gemeinsam mit dem Kommunalen Integrationszentrum (KI) und der Stadt entwickelt, im Sommer 2016 war das. Er kontaktierte einige sozial engagierte Sportvereine, arrangierte gemeinsam mit dem KI und dem WMTV Solingen (als damaligem Gastgeber) ein Treffen aller Beteiligten, auf dem die zehn BFDler in interkulturelle Tandems eingeteilt und je einem Klub zugeteilt wurden. Im September machten die jungen Menschen – neun Männer, eine Frau – die Übungsleiter-C-Ausbildung des SSB, im Oktober nahmen sie ihre Arbeit auf. Sie besteht primär darin, in Flüchtlingsunterkünfte zu gehen und den Menschen dort Bewegungsangebote zu machen. Ziel: Annäherung an den organisierten Sport.

Mit „primär“ beginnt das Vielschichtige: Der Gang in die Unterkünfte ist nur eine unter zahlreichen Aufgaben der BFD-Leistenden. Ein Viertel ihrer Zeit, zehn Stunden pro Woche, sind die Tandems für SSB und KI unterwegs. Die einen informieren in internationalen Schul- oder Berufskollegklassen über Vereinssport, die anderen in Flüchtlingscafés; weitere organisieren ein Sport- und Sprachcamp für die Osterferien oder ein Netzwerktreffen der Integrationsakteure im Solinger Stadtteil Ohligs. Und andere Themen beschäftigen gleich mehrere BFD-Paare. →



FÜR NASSER IST ES LAUT LUKOSCH EIN „TOLLER,
ABER AUCH HARTER PROZESS“, IN DEM SICH DIE

HERAUSFORDERUNGEN BALLEN.



Auch der Vereinsjob ist abwechslungsreich genug. Wie das Beispiel des WMTV und seiner „Bufdis“ zeigt. So nennt Geschäftsführer Andreas Lukosch seine Schützlinge Nasser Amiry, 20, und Marlon Böntgen, 22. Nicht nur in den ersten Monaten, als die beiden den Verein, seine Struktur und Angebote kennenlernen mussten, verbrachten sie ihre Arbeitszeit keineswegs nur im Roten Esel, wie die nächstgelegene Einrichtung für Geflüchtete heißt. Lukosch: „Ich selbst mache im Verein alles, von A bis Z. Deswegen machen die beiden auch alles. Insgesamt vielleicht ein Drittel Übungsleitung, ein Drittel Flüchtlingsarbeit, ein Drittel Sonstiges.“



Die „Sport Connection“ hat mehrere Ziele und Zielgruppen, darunter die BFDler selbst. „Sie lehren und lernen gleichzeitig“, sagt Lukosch über das WMTV-Tandem. Das gilt für Marlon Böntgen, der Menschen aus anderen Kulturen anspricht und sportlich anleitet; der ihnen gezeigt hat, wie kurz der Weg zum Verein ist – seit Februar findet das vor allem von Männern und Jugendlichen angenommene Fitnessangebot beim WMTV statt, nicht mehr im Roten Esel; der zudem sieht, wie es ist, wenn Nasser mal nicht kann: „Ohne ihn ist es schwieriger. Er kennt die meisten Leute im Roten Esel und kann sich mit ihnen unterhalten. Ihr Interesse ist größer, wenn er dabei ist.“

DIE goldwerten KI-KONTAKTE

Aldona Gonzalez-Thimm hat den Überblick. Schon seit Gründung des Kommunalen Integrationszentrums (KI) Solingen im Jahr 2012 beschäftigt sie sich unter anderem mit dem Querschnittsthema Sport. Jahrelang hat die KI-Mitarbeiterin eine Lenkungsgruppe dazu koordiniert, in der sie auch den Zuwanderer- und Integrationsrat (ZuWI) vertrat, dessen Geschäftsführerin sie ist. Aldona Gonzalez Thimm also sagt: „Früher war es schwieriger, Sportvereine zu erreichen. **Die Flüchtlingssituation hat viele Türen geöffnet.** Diese Chance wollen wir nutzen, um Strukturen aufzubauen.“ Wir: Gonzalez Thimm arbeitet enger und konkreter denn je mit dem Solinger Sportbund (SSB) zusammen. Genau gesagt mit Mirella Kuhl, Fachkraft Integration. Aus deren Sicht sind die Kontakte des KI, teils auch des ZuWI, „Gold wert“ für die gemeinsam entwickelten und finanzierten Maßnahmen. So für das Projekt „Sport Connection“ (siehe großer Text), aber auch für die Fortsetzung einer interkulturellen Seminarreihe sowie die geplanten Netzwerkkonferenzen zu Integration und Sport in bestimmten Stadtteilen – beides sind aktuelle Schwerpunkte der Kooperation, die Gonzalez Thimm tendenziell vertiefen möchte. „Der Sport“, sagt sie, „kann Integration einfach unter ganz vielen verschiedenen Aspekten befördern.“



Nachfrage ...

... an Andreas Lukosch, 48, hauptamtlicher Ressortleiter Personal und Sport beim WMTV Solingen

Was bringt es dem WMTV, sich integrativ zu engagieren? Zunächst mal haben wir eine soziale Verpflichtung. Allerdings ist Integration ein schwieriges Thema, es braucht seine Zeit, bis man weiß, wie alles funktioniert. Aber bei Inklusion oder Demenz haben wir vor einigen Jahren auch bei null angefangen und werden heute zu Fachveranstaltungen eingeladen. Davon abgesehen ist das Thema eine gute Imagewerbung. Die Leute sehen: Aha, der WMTV tut was. Wir bekommen viel Zuspruch von sozialen Organisationen, und immer wieder bieten uns ehrenamtliche Helfer ihre Unterstützung an.

Es geht nicht um direkten Mitgliedergewinn? Das hat keinen Vorrang. Aus der Zielgruppe selbst gewinnen wir wenige Mitglieder, aber das ist beim Thema Demenz genauso. Einige Geflüchtete haben wir jetzt aber schon im Verein, vor allem Kinder und Jugendliche. Sie machen ein halbes Jahr umsonst mit, dann schauen wir uns ihre Situation an und versuchen zumindest den Grundbeitrag einzunehmen. Das klappt immer.

Lehrende Lehrlinge: Marlon (Bild S. 39) und sein afghanischer BFD-Kollege Nasser (o., im Hintergr.) weisen Geflüchteten den Weg zum Sport – und erweitern dabei ihren Horizont

Für Nasser wiederum ist es laut Lukosch ein „toller, aber auch harter Prozess“, in dem sich die Herausforderungen ballen: Deutsch sprechen, Abläufe und Aufgaben, Menschen und Mentalitäten kennenlernen, die eigene Scheu überwinden. Zumal Lukosch den jungen Mann als universalen Co-Übungsleiter einsetzt, der Kinder, Jugendliche, Erwachsene mit wie ohne Behinderung betreut, ihnen Seniorentanz, Ballsport, Fitness vermittelt. Mirella Kuhl vom SSB sagt: „Es ist gut, wenn möglichst viele Gruppen einen Flüchtling als Übungsleiter erleben. Das macht etwas was mit dem Verein.“

Der Weg der interkulturellen Öffnung ist lang, aber die Projektpartner wollen ihn gehen. Auch der WMTV. Bei Redaktionsschluss hatte Lukosch gerade im Roten Esel vorgefühlt, ob Interesse an einem Angebot für Musliminnen bestehe, das eine ägyptische Übungsleiterin des WMTV gestalten könnte. Zugleich hatte er, in der Ansprache von KI und SSB unterstützt, Nassers und Marlons Angebot in zwei weiteren Wohnheimen vorgestellt. Und in der Einrichtung der Kirchengemeinde Fuhr, wo die BFDler ebenfalls Geflüchtete bewegen, empfangen sie nun auch Kinder zugewanderter Familien aus umliegenden Sozialwohnungen – die Absprache mit lokalen Jugendhilfeträgern macht's möglich. Lukosch bringt es auf fast die gleichen Worte wie Mirella Kuhl: „Es tut sich praktisch täglich etwas.“ Und er spricht über nur einen Verein, nicht über fünf. ■

In·ter·kul·tu·rel·le Öff·nung

[...] eine Strategie der Organisationsentwicklung [...], die auf die kulturelle Vielfalt einer Gesellschaft angemessen reagieren soll (Quelle: Wikipedia)

Etwas wird geöffnet, das vorher geschlossen war. Der Begriff „Interkulturelle Öffnung (IkÖ)“ stammt aus der Zeit, als immer klarer wurde: Deutschland ist eine Einwanderungsgesellschaft. Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte müssen ungehinderten, selbstverständlichen Zugang zu Ämtern und Dienstleistungen, zu Betrieben und Bildung, zu Sportorganisationen, kurz: zu Einrichtungen aller Art haben. Dies gelingt erstens nur, wenn die dort Beschäftigten interkulturell kompetent sind, vielleicht auch selbst Migrationserfahrung haben. Und wenn, zweitens, das Leitbild der Einrichtungen und ihre interne Organisation vom Respekt vor den Menschen und der Vielfalt ihrer Biografien ausgehen. Interkulturelle Öffnung ist ein Prozess der Organisations- und letztlich der Gesellschaftsentwicklung. Die „Stunde Null“ in diesem Prozess ist lange vorbei, viel hat sich getan. Aber es bleibt noch eine Menge zu tun.

Quer·schnitts·auf·ga·be

Von mehreren Abteilungen, Ressorts, Behörden o. Ä. gemeinsam zu erledigende Aufgabe (Quelle: Duden)

Integration ist eine Querschnittsaufgabe. Das heißt: eine Aufgabe, die mehrere oder alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens berührt, wobei in jedem dieser Bereiche die gleiche Zielsetzung gilt. Die Kommunalen Integrationszentren in NRW (siehe S. 16) etwa sind aus diesem Verständnis heraus entstanden. Ihre Funktion kann auch als Fokus beschrieben werden: Sie beleuchten sämtliche Arbeitsbereiche der Kommunalverwaltung unter dem Aspekt von Integration und Teilhabe, ohne diesen Bereichen die fachliche Zuständigkeit und Kompetenz streitig zu machen. **Kooperation ist also der Schlüsselbegriff** – auch in anderen Einrichtungen, die sich der Querschnittsaufgabe Integration stellen, darunter Sportvereine und -verbände. Im Landessportbund NRW etwa wirkt das „Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion“ als Fokus in besagtem Sinne, der das Thema sowohl LSB-intern als auch in seinen Mitgliedsorganisationen verankert.

”

Dass Integration im Sport besonders gut funktioniert, unterschreibt jeder. Aber vielen ist nicht klar, dass das auch Arbeit ist, dass der Sport erst mal Strukturen schaffen und interkulturelle Sensibilität entwickeln muss. Dafür braucht es Zeit, Geld und kommunale Partner.

“

AXEL TILLMANN, GESCHÄFTSFÜHRER STADTSPORTBUND MÖNCHEGLADBACH

Wo: Hochsauerlandkreis; Bevölkerung ca. 264.000 Personen, davon rund 14 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: KI, KSB, Stadtsportverbände

Was: „Integrationsdialoge“ und Qualifizierung Zugewanderter bzw. Geflüchteter

Und der KSB? ca. 460 Sportvereine mit 115.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

HAUPTSACHE

Dialog

Reden ist Silber, miteinander Reden ist Gold, auf diesen Unterschied legt man Wert im Hochsauerlandkreis. Anfang 2016, angesichts des Geflüchteten-zuzugs, belebten das dortige Kommunale Integrationszentrum (KI) und der Kreissportbund (KSB) ein 2014 erprobtes Konzept wieder, das seither im Zentrum ihrer Zusammenarbeit steht. Die erste Neuauflage der „Integrationsdialoge“ im März jenes Jahres in Sundern zeigte, wie dies funktioniert. Damals kamen Verantwortliche von Sportvereinen, der Stadt oder von Migrantenselbstorganisationen mit ehrenamtlich Engagierten, Lehrkräften, VHS-Angestellten, Zugewanderten zusammen, insgesamt über 50 Menschen, unerwartet viele.

Aber die Zahl ist nicht entscheidend, sagt Christina Brixner, Fachkraft Integration durch Sport beim KSB. „Uns ist wichtig, dass die, die kommen, wirklich interessiert sind.“ Eben damit nicht einfach geredet wird, sondern ein Austausch zwischen aufeinander bezogenen Akteuren stattfindet. Klar: Umso besser, wenn viele Interessierte kommen.

Wie bei der erwähnten Premiere. „Es war genial“, sagt Diana Kamender, stellvertretende KI-Leiterin, über die vom Stadtsportverband (SSV) Sundern organisierte Veranstaltung. „Man kam sehr schnell zu konkreten Themen.“ Sie nennt zwei Beispiele. Ein ehrenamtlich Engagierter erzählte von Geflüchteten, die sein Fußballangebot schätzten, bei schlechtem Wetter aber wegblieben, sie seien nicht zuverlässig; ein Trainer meldete sich: Er kenne das Problem und habe es gelöst, indem er die Betroffenen in die Verantwortung genommen habe; im Übrigen – wer kicke schon gern im Regen? Beispiel zwei war die Diskussion darüber, ob sich die gut besuchte Website des Flüchtlingsnetzwerks auch als Info-Plattform nutzen ließe – Ergebnis siehe www.willkommen-in-sundern.de. Ein Text verweist auf die SSV-Homepage und einen mehrsprachigen Flyer mit Sportangeboten.



Warum stellen KI und KSB die Integrationsdialoge in den Mittelpunkt ihrer Zusammenarbeit – und warum ist das bemerkenswert? Sind Gesprächsforen nicht Bestandteil nahezu jeder kommunalen Netzwerkinitiative?

Im Prinzip ja. Aber erstens sollen sich die Integrationsdialoge im Hochsauerlandkreis verselbständigen, das heißt wiederholt und auf Dauer unabhängig von KI und KSB stattfinden; in Sundern etwa gab es schon im Juli 2016 eine Folgeveranstaltung. Zweitens soll das inzwischen auch in Winterberg mit Erfolg praktizierte Konzept nach und nach alle zwölf Städte und Gemeinden im Kreis erreichen – wobei sich KI und KSB sehr verschiedenen Gegebenheiten anpassen müssen und wollen. In Meschede etwa, wo zurzeit relativ wenige Zugewanderte und Geflüchtete leben, könnte es laut Brixner eher „Sinn machen, mit einzelnen Vereinen in Kontakt zu treten“.

KSB und KI im Hochsauerlandkreis sind gewissenhafte Architekten des Brückenbaus. Sie achten aufs Detail und tüfteln an tragfähigen Lösungen, um Zugewanderte und Sportvereine zu verbinden. Wie auch das Thema Qualifikation zeigt, bei dem das KI den KSB unterstützt, indem es etwa Aus- und Fortbildungen für Zugewanderte mitentwickelt und bezuschusst. →



DIE INTEGRATIONSDIALOGE SOLLEN SICH
VERSELBSTÄNDIGEN, DAS HEISST WIEDER-
HOLT UND AUF DAUER UNABHÄNGIG VON
KI UND KSB STATTFINDEN. <<

Konkret kann das Tüfteln so aussehen: 2016 schrieb der KSB einen Gruppenhelferlehrgang für Menschen mit Flucht- oder Migrationshintergrund aus. Die Teilnahme erforderte die Anbindung an einen Verein – sowie, wichtiges Detail, dessen Zusage, die Sport-Azubis später auch einzusetzen. Zehn der 17 Angemeldeten schlossen den Kurs ab, anschließend bat der KSB zu einer Reflexion. Dort erfuhren etwa die Vereinsverantwortlichen, was die jungen Menschen nun konnten und was nicht. Auch Brixner brachte das Gespräch mit der Lehrgangsleitung auf Gedanken. Zum Beispiel auf den, Geflüchtete „künftig vielleicht in reguläre Gruppenhelferkurse zu integrieren, nach einer separaten Einführung“.

Was auch immer der Weg ist, das Ziel ist klar: nachhaltige Integration. In diesem Sinne ermöglichte das KI zwei qualifizierten Gruppenhelfern und einer -helferin eine KSB-Ausbildung zum Junior Manager. Seit September 2016 leisten die drei Bundesfreiwilligendienst beim Stadtsportverband Sundern, wo sie laut Michael Kaiser, SSV-Vorsitzender als auch KSB-Mitarbeiter, die Aufgabe haben, „andere Geflüchtete mit unserer Unterstützung an den Vereinssport heranzuführen“. Sei es durch Besuche in Unterkünften, sei es durch eigens organisierte Schnuppertage etwa zum Thema Klettern.

Kaiser hatte die Initiative beim zweiten Integrationsdialog in Sundern vorbereitet, als er den Kontakt zum Netzwerk Flüchtlingshilfe suchte. Womit sich eine Aussage von KI-Mitarbeiterin Diana Kamender bestätigt. Sie sagt über die sportbezogene Integrationsarbeit im Hochsauerlandkreis: „Auch wenn nicht alles aufeinander aufbaut, greift doch eins ins andere.“ ■



Schnupperrn an der Wand: Bisweilen organisieren der Stadtsportverband Sundern und seine "Bufdis" Ausflüge, um das Interesse Geflüchteter an bestimmten Sportarten zu wecken, etwa Bogenschießen oder Klettern (Bilder S. 45 bis 47)



Nachfrage ...

... an Sakhr Al-Mousa, 1996 in Syrien geboren, seit 2015 in Deutschland, seit September 2016 Bundesfreiwilligendienstleistender beim Stadtsportverband Sundern (SSV)

Sie gehen in Flüchtlingsunterkünfte, um die Menschen dort an Sportvereine zu vermitteln. Warum ist das wichtig? Meiner Meinung nach ist Sport im Verein wichtig, weil die Flüchtlinge dort neue Leute kennenlernen und ihre Sprache verbessern können. Ebenfalls hilft es ihnen dabei, sich besser in die Gesellschaft zu integrieren.

Wie gut oder schlecht lassen sich die Leute überzeugen? In der Woche spreche ich mit maximal zehn Menschen. Von den zehn überzeuge ich circa fünf, regelmäßig in einen Verein zu gehen und Sport zu machen. Oft gehen die Leute aber nur ein paar Mal zum Training.

Woran liegt das? Es fehlt an der Motivation, den Sport über eine längere Zeit zu betreiben. Vielen ist anderes wichtiger, die Familie zum Beispiel. Es kann aber auch an der Sprache liegen und an der Zeit. Ich selbst gehe gern zum Basketballtraining, aber wenn ich vormittags Integrationskurs habe und nachmittags arbeite, bin ich abends lieber zuhause. Außerdem ziehen viele Flüchtlinge nach kurzer Zeit in eine andere Stadt.



NEUER BEDARF, **neue Dynamik**

Es ist auch im Hochsauerlandkreis eine Frage des Bedarfs: Die jüngsten vom Kreissportbund (KSB) und dem Kommunalen Integrationszentrum (KI) initiierten Integrationsmaßnahmen erreichen vor allem geflüchtete Menschen. Insgesamt hat sich die 2013 begonnene Zusammenarbeit beider Einrichtungen stetig intensiviert – noch 2017 soll eine Kooperationsvereinbarung verabschiedet werden –, zumal mit dem Bedarf auch die Fördermöglichkeiten gestiegen sind. So nutzte das KI das Landesregierungsprogramm „KOMM-AN NRW“, um etwa die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe und damit die **lokale Netzwerkbildung** im Kreis zu unterstützen. Der KSB seinerseits stellte 2016 eine vom Landessportbund finanzierte Fachkraft ein: Christina Brixner kümmert sich schon länger ums Thema Integration, hat nun aber „viel mehr Möglichkeiten“, wie sie sagt. Etwa um mit dem (meist finanziell beteiligten) KI gemeinsame Maßnahmen abzustimmen. Oder um die bisher zwei **Integrationsräte** im Kreis für die Netzwerkarbeit zu gewinnen. Zumindest beim 2016 gegründeten Rat in Olsberg sieht es laut Brixner diesbezüglich gut aus.

Wo: Kreis Paderborn; Bevölkerung ca. 304.000 Personen, davon rund 25,4 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: KI, KSB, Stadtsportverband Paderborn, mehrere Berufskollegs, Ahorn-Sportpark

Was: Teambuilding und Gruppenhelferausbildung für Geflüchtete

Und der KSB? ca. 330 Sportvereine mit 111.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

VOM Teambuilding ZUM Brückenbau

Völkerball ist ein im Kern wenig verbindender Sport, in dem es um Gegnerschaft und Gefangennahme geht. Aber heute, an dieser Stelle, führt er Kulturen und Menschen zusammen. Ein Dezember-Tag 2016, Ahorn-Sportpark Paderborn. Etwa 40 Schülerinnen und Schüler aus internationalen Klassen des Berufskollegs Schloß Neuhaus sind gekommen, um in erster Linie einander, in zweiter Linie dem Land noch näher zu kommen, in dem sie jetzt leben; seinem Sport und wie man ihn hier betreibt, auch der Sprache.

Teambuilding heißt das Thema des sechsteiligen Kurses. Die 16- bis 18-Jährigen trainieren sich und die Abstimmung aufeinander: durch Völker- und Basketball, auf dem Trampolin, im Hindernisparcours, in Vertrauens- und Kooperationsübungen. Das dient nicht nur ihrem Zusammenhalt, sondern auch der Vorbereitung auf eine kostenlose Gruppenhelferausbildung des Kreissportbundes Paderborn (KSB) im Frühjahr.

„Teambuilding International“ und „Gruppenhelfer International“: Es sind zwei Projekte, die der KSB und das Kommunale Integrationszentrum Kreis Paderborn (KI) unter Mitwirkung des Stadtsportverbandes Paderborn zum Schuljahr 2016/2017 gestartet haben, um geflüchtete Jugendliche an Berufskollegs zu erreichen. Zwei Projekte jedoch, die sich nach Belieben kombinieren lassen. So geht Schloß Neuhaus mit seinen drei internationalen Klassen den beschriebenen zweigeteilten Weg. Die nur achtköpfige Gruppe des Ludwig-Erhard-Berufskollegs in Büren (alles junge Männer) machte hingegen gleich den Gruppenhelferlehrgang; das Thema Teambuilding floss darin



Nachfrage ...

... an Falk Blöbaum, 31, Klassenlehrer der Internationalen Klasse am Ludwig-Erhard-Berufskolleg und Gruppenhelferausbilder des KSB Paderborn

Sie haben die Mitglieder Ihrer Klasse zu Gruppenhelfern ausgebildet. Wie ist Ihre Bilanz? Sieben Schüler haben den Kurs abgeschlossen, damit sind wir sehr zufrieden. Zwei junge Damen konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht mitmachen, ein Teilnehmer war sprachlich und disziplinarisch überfordert. Die sieben haben auch bei einem Verein hospitiert oder werden das tun. Ob sie alle Gruppenhelfer werden, muss man sehen, aber drei spielen jetzt Fußball in dem Verein, bei dem sie hospitiert haben. Das halte ich auch für sehr wichtig, schon für ihre Sprachentwicklung.

Verhalten sich geflüchtete Schüler beim Sport irgendwie anders als andere? Der Kollege, der meine Klasse in Sport unterrichtet, hatte anfangs ein paar Probleme mit der Disziplin. Und außer beim Fußball kannten viele die Regeln nicht. Das Auffälligste aber ist der ungeheure Bewegungsdrang dieser Schüler. Die müssen sich in der Schule so konzentrieren, dass sie nach Sport geradezu lechzen. Klar: Wenn Sie oder ich fünf, sechs Stunden Russisch am Tag lernen müssten, hätten wir auch ganz viel Energie in uns, die raus müsste. Sport schafft da Ausgleich.



”

GEFLÜCHTETE GRUPPENHELPER KÖNNEN

EINEN VEREIN DURCH IHRE BIOGRAFIE

BEREICHERN UND SEINE INTERKULTURELLE

ÖFFNUNG UNTERSTÜTZEN.

“

in Form zweier Module im Ahorn-Sportpark ein: eins als Auftakt, eins zum Abschluss. Das Gregor-Mendel-Berufskolleg wiederum hat für 2017 (zunächst) nur ein Teambuilding vorgesehen.

KI und KSB im Kreis Paderborn kooperieren seit 2013, der Zuzug Geflüchteter hat ihre Beziehung vertieft. Denn das KI, so sagt es Katrin Neumann, Projektkoordinatorin für Integration durch Sport, sieht den organisierten Sport als „Türöffner“ zwischen den Kulturen. Eingewanderte entwickelten in einem Verein auch private Kontakte – und übernahmen im guten Fall bald eine Funktion. „Gruppenhelfer oder Übungsleiter mit Fluchthintergrund können einen Verein durch ihre Biografie →

bereichern und seine interkulturelle Öffnung unterstützen. Und sie machen ihn attraktiv für andere Zugewanderte", sagt Neumann.

So sollen die Gruppenhelferinnen und -helfer noch während der Ausbildung einen Hospitationsbesuch machen: Ein Bundesfreiwilligendienstleistender des KSB klärt ihre Lieblingssportarten und Wohnorte ab, sucht einen jeweils passenden Verein, nimmt Kontakt mit ihm auf und vereinbart einen Termin, zu dem er den oder die Betreffende begleitet.

Dass dieser Prozess leichter beschrieben als bewältigt ist, wissen Paderborns Partner – aus Erfahrung mit dem Projekt „Mehr interkulturelle Kompetenz in Sportvereinen“ (MIKS). Es soll Zugewanderte für die Ausbildung und folglich den Einsatz als C-Übungsleiterin respektive -leiter gewinnen. Letztes Jahr gelang das bei elf Personen. Zu wenige aus Sicht von Neumann und ihrer KSB-Kollegin Julia Meier, die das Entscheidende so ausdrückt: „Wir haben normalerweise Kontakt zu den Vereinsvorsitzenden. Um an potenzielle Übungsleiter heranzukommen oder den Gruppenhelfern eine Hospitation zu ermöglichen, müssen wir aber eher Abteilungsleiter, Jugendwarte oder verantwortliche Übungsleiter erreichen.“ Deshalb wirbt der KSB jetzt etwa bei Sportveranstaltungen für MIKS.

Natürlich braucht es auch die Motivation der zugewanderten Menschen. Sie zu steigern, hat das KI für MIKS eine Idee erdacht: Teilnehmende der Übungsleiterausbildung bekommen die Gebühren dafür erstattet, wenn sie zusätzlich an einer interkulturellen Schulung teilnehmen. Diese soll sie laut Neumann zum Nachdenken anregen: „Was tut mein Verein für Integration? Was kann ich als Übungsleiter dafür tun?“. Damit der Sport die Türen noch schneller, noch weiter öffnet. ■





GEMEINSAMES ZIEL

verzichtbar werden

Offiziell ist der Sport kein Schwerpunkt mehr beim Kommunalen Integrationszentrum Kreis Paderborn (KI), das war er 2013 und 2014. Gehöriges Gewicht hat das Thema trotzdem. Nicht umsonst hat das KI im August 2016 Katrin Neumann als Projektkoordinatorin Integration durch Sport eingestellt; nicht umsonst auch hat Neumann einen wöchentlichen Telefontermin mit Julia Meier vom Kreissportbund – und spricht die Kollegin eigener Aussage nach „viel häufiger“. Denn neben den Ausbildungsprogrammen (siehe großer Text) haben die Paderborner Partner **weitere, ältere Projekte** zu steuern. So quartalsweise die „Tage der offenen Tür“, die je ein Sportverein und eine Migrantenselbstorganisation oder Flüchtlingsinitiative organisieren sollen. Und am jährlichen „Netzwerktag“ werden beispielhafte Vereinsprojekte ebenso vorgestellt wie ein Spitzensportler mit Migrationsgeschichte; eine Art offenes Abendessen regt zudem den Austausch unter den Gästen an. Denn darum geht es den Paderborner Partnern bei all ihren Projekten, für die sie jeweils **Kosten wie Aufgaben teilen**: Sie wollen Kontakte schaffen, die sich irgendwann selbst tragen.

Will·kom·men

Jemandem sehr passend, angenehm; erwünscht [sein] (Quelle: *duden.de*)

Sommer 2015: Die ankommenden Flüchtlinge werden herzlich willkommen geheißen. Viele Menschen engagieren sich spontan, auch viele Vereine, das Bild eines offenen Deutschlands geht um die Welt. Aber es gibt auch die andere, dunklere Seite: Ängste und Ausländerfeindlichkeit, Anschläge auf Unterkünfte. Die neue Wirklichkeit ist also spannungsreich, eine Herausforderung für Ankommende wie Aufnehmende. Denn Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, suchen Aufnahme, Schutz und menschenwürdige Lebensbedingungen – aber auch Arbeit, eine Wohnung, eine Zukunft. Willkommenskultur meint deshalb mehr als spontane Hilfsbereitschaft, so wichtig diese ist. Willkommenskultur: Das ist ein Netzwerk aus Behörden, Einrichtungen, Vereinen, Ehrenamtlichen, das Neuzugewanderte bei ihren ersten Schritten vor Ort unterstützt, ihnen Orientierung und Solidarität vermittelt; das ist zudem ein Programm wie „KOMM-AN NRW“, mit dem die Landesregierung solches Engagement fördert, etwa indem es die Kommunalen Integrationszentren und die Ehrenamtlichen stärkt. Denn Willkommenskultur braucht stabile und dauerhafte lokale Zusammenarbeit auf vielen Feldern. Nicht zuletzt im Sport.

An·er·ken·nung

Würdigung, Lob, Achtung, Respektierung (Quelle: *duden.de*)

Deutschland wird immer vielfältiger, durch Arbeitsmigration und durch Geflüchtete; wie das halt ist in einer Einwanderungsgesellschaft. Dennoch fühlen sich viele Menschen mit Migrationsgeschichte, die schon lange hier leben, und auch manche ihrer Kinder und Enkel, die hier geboren und aufgewachsen sind, nicht richtig „zu Hause“. Ihnen fehlen Respekt und Anerkennung. Denn Integration ist ein sozialer Prozess, der sich nicht schnell und einseitig, sondern zweiseitig und langfristig vollzieht, der also keineswegs nur die Bürgerinnen und Bürger mit Migrationsgeschichte fordert. Ziel dieses Prozesses ist die uneingeschränkte Teilhabe (siehe S. 32) aller in allen gesellschaftlichen Bereichen. Anerkennungskultur setzt in diesem Sinn Willkommenskultur fort und besteht auf lokaler Ebene darin, dass sich Behörden, Einrichtungen und Vereine dauerhaft so aufstellen, dass die gleichberechtigte Mitgestaltung durch Menschen jedweder Herkunft selbstverständlich ist.

”

Viele Menschen haben den Eindruck, in einer Stadt wie Gelsenkirchen werde zu viel für Neubürgerinnen und -bürger getan, auf Kosten anderer Zugewanderter. Ich glaube, dieses Bild ist verzerrt und entsteht durch die Präsenz des Themas Geflüchtete in den Medien. Die bisherigen Konzepte laufen weiter – und sie greifen.

“

MELEK TOPALOĞLU, VORSITZENDE DES INTEGRATIONSRATS GELSENKIRCHEN

Wo: Rhein-Erft-Kreis; Bevölkerung ca. 467.000 Personen, davon 23,0 Prozent mit Migrationsgeschichte ¹

Wer: KI, KSB, Deutschherrenscheule, Integration durch Sport und Bildung e.V., Fußballverband Mittelrhein und weitere

Was: Ausbildung zum Fußball-Coach für Mädchen mit Migrationsgeschichte

Und der KSB? ca. 430 Sportvereine mit 108.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

Fussball MIT AUSGLEICHENDER WIRKUNG

Der Ball ist mitnichten rund. Nicht dieser Ball, den Teenager durch die Sporthalle der Deutschherrenscheule in Hürth kicken. Statt zu rollen, hoppelt er und schlägt Haken wie ein Kaninchen auf der Flucht. Oft bleibt er auch liegen, dann stoppt das Spiel und 16 Augenpaare starren auf den zwölfckigen Schaumstoff-Knödel: Schwarz oder Weiß, welche Farbe liegt oben? Haben wir den Blite-Ball oder die? Das glückliche Team bekommt Freistoß, dann geht der Spaß weiter.

Um ihn, den Spaß, geht es bei dieser Übung zuerst, sagt Katharina Althoff. Und zwar um Spaß für alle. Denn indem der Blite-Ball macht, was er will, bringt er Dynamik ins Spiel, wobei „er die Schwachen stärkt und die Starken schwächt“, so Althoff. Die Projektkoordinatorin beim Verein Integration durch Sport und Bildung (IdSuB) in Essen ist an einem trüben Dezembermorgen 2016 in den Rhein-Erft-Kreis ((REK) gekommen, um auf Einladung des Kommunalen Integrationszentrums (KI), des Kreissportbundes (KSB) und der Schule weibliche Fußball-Coaches auszubilden. „Mädchen am Ball“ heißt das Netzwerkprojekt, das auf dem von Sportpädagoge und -soziologe Ulf Gebken erdachten IdSuB-Konzept „Kicking Girls“ beruht.

Vorhin war Kennenlernen, etwas Theorie. Nun, nach dem Spiel, sitzen Althoff und die 14- bis 17-jährigen im Kreis: „Mit dem Blite-Ball kann ich Anfängerinnen und nicht so begabte oder ängstliche Kinder einbeziehen“, erklärt sie. „Und genau die möchten wir ja erreichen.“

Denn dies ist ein Kurzlehrgang innerhalb eines Langzeitprojekts. Wenn KI-Mitarbeiterin Kathrin Simon sagt, man wolle den „Selbstwert migrantischer Mädchen stärken“, denkt sie zunächst an die angehenden Coaches (fast alles Töchter eingewanderter Eltern), die, so das Ziel, irgendwann eigenständig Übungsstunden in Schulen und Vereinen leiten sollen. Sie denkt aber auch an die Mädchen, die künftig von diesen Coaches betreut würden – und in ihnen sportliche und persönliche Vorbilder hätten, wie Michael Kreuzberg vorhin betont hat. Der Landrat ist gekommen, um dem Vorhaben seine Unterstützung und den Mädchen die Ehre zu erweisen. →



FORTSETZUNG FOLGT, **Ausweitung** auch

Die Mädchen bleiben am Ball, das ist klar: Das Kommunale Integrationszentrum (KI) und der Kreissportbund (KSB) im Rhein-Erft-Kreis wollen ihre Coach-Ausbildung für Schülerinnen der Klassen 8 bis 11 (siehe großer Text) fortsetzen. Für die zweite Hälfte 2017 ist ein neuer Kurzlehrgang geplant. Das Projekt ist der Kern einer Kooperation, die im Mai 2015 mit einer gemeinsam organisierten Infoveranstaltung zu Integration durch Sport begann. Damals entstanden auch erste Kontakte zu den Integrationsbeauftragten im Kreis, von denen einige zugleich dem Integrationsrat der jeweiligen Kommune vorsitzen. Seither verdichten sich diese Kontakte stetig, und in seinem Projekt „Sprache bewegt“ wird der KSB auch von Integrationsbeauftragten unterstützt; ein struktureller Austausch ist daraus noch nicht entstanden. Dafür trägt der zwischen KSB und KI Früchte, etwa die einer – maßgeblich vom KSB gesteuerten – Übungsleiter-C-Ausbildung (nicht nur) für Zugewanderte im Frühjahr 2017.

Kathrin Simon hat das Projekt initiiert, nach dem Besuch eines Kicking-Girls-Workshops beim Essener Sportkongress 2016. Im Jahr zuvor hatten das KI im REK und der KSB eine Partnerschaft begründet, die sich nun intensiviert. Unter Federführung des KI organisierte das Duo die Coaching-Ausbildung, holte die Deutschherrenscheule ins Boot, koordinierte die Beiträge der externen Partner. Neben dem IdSuB sind das Aydan Özüğuz, Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge als Förderer des Lehrgangs sowie der Fußballverband Mittelrhein (FVM).

Die Ausbildung verläuft schrittweise. Schon morgen, am zweiten Lehrgangstag, sollen die Teilnehmerinnen das heute Erfahrene – etwa: Training mit Kindern braucht Rituale; welche Aufsichtspflicht habe ich; der pädagogische Nutzen des Blite-Ball – erstmals anwenden, in einer Probestunde mit Grundschülerinnen und -schülern der Deutschherrenscheule. „Echte“ Praxis folgt in der nächsten Phase: Simon hat Schulen gesucht und gefunden, an denen die Mädchen eine Fußball-AG (mit-)betreuen können.

Eine davon ist der heutige Gastgeber: Die Mädchenauswahl der Deutschherrenscheule hat seit Februar 2017 eine junge Co-Trainerin. Schulleiterin Kerstin Schiel begrüßt das: „Ein Sportlehrer, der eine AG betreut, ist immer ein Einzelkämpfer. Es ist gut, wenn er mal Impulse von außen bekommt.“ Andere Lehrgangsabsolventinnen haben die Pausengestaltung für jeweils eine fünfte Klasse der Gesamtschule Kerpen übernommen, auf die auch sie selbst gehen.

Im weiteren Jahresverlauf wollen KI und KSB ein Turnier der von den Mädchen geleiteten Schulgruppen veranstalten. Außerdem läuft die Recherche nach Vereinen der Umgebung, die Mädchenfußball anbieten; dort könnten die Coaches den nächsten Schritt machen. Es ist der Punkt, an dem der FVM ins Spiel kommt, als Mittler zu den Klubs. Und es ist die Stelle, an der die Emanzipation migrantischer Mädchen eine neue, systematische Ebene erreicht: die, auf der es um Teilhabe und die interkulturelle Öffnung von Sportvereinen geht. ■

Nachfragen ...

... an Ingrid, 17, Schülerin aus Kerpen-Sindorf

Du hast die Coach-Ausbildung bei „Mädchen am Ball“ gemacht. Wie war's?

Mir hat es sehr gefallen. Ich habe Dinge gelernt, die ich noch nicht aus dem Fußball kannte, zum Beispiel wie man Teamfähigkeit übt oder das Spielen mit einem Schaumstoffwürfel und was das bringt. Und am zweiten Tag war es fast noch spannender: Mit Kindern in verschiedenem Alter zu arbeiten, die man nicht kennt, das hat Spaß gemacht.

Worin genau lag der Spaß?

Dass man seine eigenen Erfahrungen machen konnte. Selbstständig mit Kindern umzugehen und nicht andauernd einen Erwachsenen neben Dir zu haben, der reinredet.

Willst Du in Zukunft lieber Mädchen als Jungs betreuen, oder ist Dir das egal?

Eigentlich ist mir das egal. Aber vielleicht schon ein bisschen lieber Mädchen, weil sich viele Mädchen nicht trauen, mit Jungs zu spielen, weil die Jungs oft erfahrener sind und härter schießen und die Mädchen Angst vor dem Ball haben. Als Mädchen-Coach kann ich ihnen zeigen, dass sie keine Angst haben müssen und auch lernen können, hart zu schießen.



DIE ANGEHENDEN COACHES SOLLEN SPÄTER
SELBSTSTÄNDIG ÜBUNGSTUNDEN IN SCHULEN
UND VEREINEN LEITEN KÖNNEN.



Wo: Kreis Wesel; Bevölkerung ca. 463.000 Personen, davon 18,5 Prozent mit Migrationsgeschichte¹

Wer: KI, KSB und ihre jeweiligen Netzwerkpartner

Was: Strukturkooperation zur Förderung der Interkulturellen Öffnung des Sports

Und der KSB? ca. 420 Sportvereine mit 120.000 Mitgliedern

¹ Quelle: Integrationsmonitoring NRW 2016; Bevölkerungsfortschreibung auf Basis des Zensus 2011, Stand 31.12.2015

DIE Weiterentwickler

Man kann diese Beziehung als Entwicklungszusammenarbeit betrachten, und zwar eine der strukturellen Art. Weder organisieren das Kommunale Integrationszentrum (KI) im Kreis Wesel und der dortige Kreissportbund (KSB) spektakuläre gemeinsame Maßnahmen, noch unterstützt der eine die Arbeit des anderen in größerem finanziellen Umfang. Vielmehr tauschen sie Informationen aus und beraten sich gegenseitig. „Jeder Partner bringt sein Know-how ein. Dadurch bekommen beide Zugang zu Organisationen, Gruppen und Menschen, den sie sonst nicht hätten oder unter erheblichem Ressourceneinsatz herstellen müssten“, sagt KSB-Geschäftsführer Niels Ebling.

Was sich dadurch entwickeln soll, ist klar: das Bewusstsein und die Kompetenz der lokalen Sportorganisationen im Umgang mit Menschen verschiedener Herkunft, Muttersprache oder Religionszugehörigkeit. Das KI, so Ebling, „denkt beim Stichwort interkulturelle Öffnung immer auch den Sport mit“. Seine Gegenüber Anna Dunkel präzisiert das. „Zum Beispiel beraten wir den Sport, um die kultursensible Ansprache von Menschen mit Migrationshintergrund durch die Vereine zu unterstützen“, sagt die KI-Leiterin.

Der Bedarf an solcher Beratung ist auch am Niederrhein hoch. Wichtiger: Das Interesse ist es offenkundig auch. Wie der Zuspruch zu einschlägigen Veranstaltungen zeigt, darunter der 2015 von KI und KSB organisierte Fachtag „Bewegung ist bunt! – Flüchtlingsarbeit im Sport“. Die 65 Gäste vertraten damals unter anderem Migrantenorganisationen, Wohlfahrtsverbände, kreisangehörige Kommunen – und besonders oft Sportorganisationen.

Zumindest einige der Vereine und Stadt- und Gemeindegemeinschaften im Kreis Wesel müssen interkulturelles Bewusstsein offenbar weniger entwickeln als vielmehr weiterentwickeln. „Manche Sportbünde haben Probleme, ausreichend Partnervereine zu finden, wenn Integrationsprojekte ausgeschrieben werden. Bei uns ist das umgekehrt: Wir haben häufig zu viele Anträge“, sagt Ebling. Der KSB selbst, langjähriger Stützpunkt des Programms „Integration durch Sport“ (siehe S. 14/15), habe das Thema bei allen Aktivitäten und Projekten im Hinterkopf. →



Nachfragen ...

... an Ulrike Plitt, Geschäftsführerin des Lintforter Turnvereins 1927, Stützpunkt im Programm „Integration durch Sport“ und zwischen 2013 und 2016 Partner eines NRW-weiten Inklusionsprojekts

Ein von KI und KSB in Wesel entwickeltes, vielfach übersetztes Formular fragt geflüchtete Menschen nach ihren Sportvorlieben; die Antworten gehen an Sportvereine mit passendem Angebot, die die Menschen dann gezielt ansprechen. Ein guter Akquiseansatz? Für die Geflüchteten finde ich das gut. So ein Fragebogen kann eine Brücke bauen, zumal wenn er in ihrer Sprache verfasst ist und außer in Wohnheimen auch unter sesshaften Flüchtlingen und speziell Familien verteilt wird – diese Zielgruppe ist am Besten ansprechbar.

Was kann der Verein davon haben?

So ein Fragebogen könnte ein Baustein sein, sich faktisch und organisatorisch auf Integration einzustellen. Das ist nötig, damit die Menschen nicht nur in den Verein kommen, sondern auch bleiben. Wir haben es beim Thema Inklusion geschafft, alle Mitglieder mitzunehmen, von der Basis bis zum letzten Mitarbeiter, um zum Beispiel ein neues Leitbild zu entwickeln. Wirkliche Integration erfordert ein genauso umfassendes Vereinsmanagement. Dazu sind viele Vereine fähig, aber sie brauchen Hilfe. Kreis- oder Stadtsportbund müssen ihnen das Handwerkszeug vermitteln.



Je früher, desto besser: Wenn schon Kinder (li. und S. 60) Zugang zum Sport finden, vollzieht sich Integration oft ruckzuck. Um Geflüchtete zu erreichen, empfiehlt Ulrike Plitt (oben) die Ansprache von Familien



Die direkten Drähte DES KSB

Selbst ist der Kreissportbund (KSB), und zwar der im Kreis Wesel. „Wir haben schon länger einen direkten Draht zu manchen Integrationsakteuren“, sagt Geschäftsführer Niels Ebling. „Mit einigen Integrationsräten oder Wohlfahrtsverbänden haben wir früher zusammengearbeitet als mit dem KI.“ Denn das KI in Wesel gibt es seit Oktober 2013, der KSB aber ist schon länger Stützpunkt im Programm „Integration durch Sport“ des Landessportbundes NRW (LSB) – und ein Kernelement dieses Programms ist die Netzwerkarbeit. Im Unterschied zu anderen Standorten muss das KI den Sportbund in Wesel also nicht an die Integrationsräte im Kreis vermitteln. Zu allen vier dieser Einrichtungen hält der KSB Kontakt (ebenso wie natürlich das KI), in zwei Kommunen beteiligt er sich an der vom jeweiligen Integrationsrat organisierten Interkulturellen Woche. Andersherum waren die Integrationsräte als auch das KI beim Netzwerkseminar „Kurz und Gut“ zu Gast, das der LSB und der KSB 2016 ausrichteten.

ZUM GUTEN SCHLUSS I

Der Blick ins Land

Wie steht es um Integration durch Sport in den NRW-Kommunen? Fazit in sieben Punkten.

ERSTENS Der Blick ins Land macht Mut und Freude. Viele Sportvereine gehen längst gezielt auf Menschen mit Migrations- und auch Fluchtgeschichte zu. Und doch: Die interkulturelle Öffnung des Sports und seiner Vereine soll und muss intensiviert werden. Kommunale Netzwerke spielen dabei eine entscheidende Rolle.

ZWEITENS Die Städte und Kreise in Nordrhein-Westfalen sehen Integration und Teilhabe als eine kommunale Aufgabe; hierfür arbeiten unter anderem die Kommunalen Integrationszentren. Integrationsräte beraten die Kommunen. Politik und Gesellschaft erkennen Sportbünde und -vereine zunehmend als wichtige Integrationsakteure vor Ort an.

DRITTENS Denn: Vereinssport ist soziale Aktivität. Ein Raum, in dem Werte und Kompetenzen vermittelt werden: Teamgeist, Respekt, Rücksichtnahme. Und: gleiche Regeln für alle. Es zählt nicht, woher man kommt, sondern dass man dabei ist.

VIERTENS Die Zusammenarbeit der Sportvereine und ihrer lokalen Dachorganisationen mit den Kommunalen Integrationszentren hat sich gut entwickelt und verläuft teilweise schon systematisch und eng; andernorts ist sie noch ausbaufähig. Gemeinsame Programme und Veranstaltungen, ein enger beratender Kontakt, gegenseitige Nutzung der jeweiligen Kontakte: Dies sind Möglichkeiten, die Beziehung intensiver und dauerhafter zu gestalten.

FÜNFTENS Die Zusammenarbeit zwischen Sportverein und Schule spielt auch in der Integrationsarbeit eine bedeutende Rolle und verdient ausgebaut zu werden. Denn alle Schülerinnen und Schüler nehmen am Schulsport teil und bekommen Zugang zu Bewegung und Spiel – an dieses Angebot können Vereine durch außerunterrichtliche AGs anknüpfen.

SECHSTENS Für viele Vereine war die Ankunft vieler Flüchtlinge und die starke Neuzuwanderung seit 2015 Anlass, sich aktiv am „Willkommen“ zu beteiligen. Nicht vergessen werden darf darüber jedoch die Teilhabe jener Menschen mit Migrationsgeschichte, die schon lange hier leben.

SIEBTENS Die Partner auf der Landesebene – der Landessportbund NRW, die Landesweite Koordinierungsstelle Kommunale Integrationszentren und der Landesintegrationsrat NRW – werden ihre Zusammenarbeit fortsetzen, intensivieren und weitere Initiativen ergreifen.

ZUM GUTEN SCHLUSS II

Lehren der guten Beispiele

Wie interkulturelle Öffnung gelingen kann –
zum Vorteil aller Beteiligten.

ERSTENS Integration beginnt an niedrigen Schwellen. Worum es beim Sport geht, versteht sich zwar (fast) von selbst, aber die Vereinswelt ist vielen Zugewanderten fremd. Um das zu ändern, hilft es die Menschen „aufzusuchen“ – in Flüchtlingswohnheimen, an Schulen, über Netzwerkpartner – und zunächst auf Anmeldung und Mitgliedsbeitrag zu verzichten.

ZWEITENS Teilnahme ist die Basis für Teilhabe, aber auch per se wertvoll, gerade für Neuzugewanderte. Denn wer im Verein Sport treibt, lernt schneller Deutsch und knüpft private Kontakte.

DRITTENS Sportvereine können Integration ins Alltagsleben befördern. Umso mehr, wenn sie sich als Solidargemeinschaft verstehen, die praktische Hilfe leistet oder vermittelt, ob bei Sprachproblemen, Behördengängen, der Jobsuche.

VIERTENS Je mehr Zugewanderte sich in Sportvereinen engagieren, ob in der Übungsleitung oder im Vorstand, desto besser: für den Verein (neues Personal, neue Perspektiven), die Menschen und die Gesellschaft, Stichwort Teilhabe. Eine gute Idee also, wenn Sportorganisationen auf Menschen mit Migrationsgeschichte zugehen, sie für Funktionen qualifizieren – und darauf achten, dass sie diese Funktion auch ausüben können.

FÜNFTENS Apropos Teilhabe: Zugewanderte in verantwortlichen Positionen sind „Brückenbauer“ zu anderen Menschen mit Flucht- und Migrationsgeschichte. Das ist interkulturelle Öffnung ganz konkret – und eine Wachstumschance für die Vereine.

SECHSTENS Sportvereine und -bünde tun sich relativ leicht, über Kitas oder Schulen zugewanderte Kinder und Jugendliche anzusprechen. Zu den Eltern und Erwachsenen mit Migrationshintergrund überhaupt aber haben Kommunale Integrationszentren und Integrationsräte oft engere Drähte (etwa über Migrantenorganisationen). Auch deshalb bieten sich Kooperationen der drei Seiten an.

SIEBTENS Interkulturelle Öffnung ist eine Frage der Organisation wie der Haltung, des Bewusstseins: für Integration als zweiseitigen Prozess, als „Nehmen und Geben“. Natürlich entstehen Konflikte; gut ist, sie im Verständnis für Unterschiede zu lösen: Die eine engagiert sich ehrenamtlich und erwartet Verlässlichkeit, der andere ist vielleicht neu in Deutschland, kennt den Verein und seine Strukturen nicht. Austausch auf Augenhöhe wird beiden helfen.

WEITERFÜHRENDE Adressen:

Kommunale Integrationszentren

Bezirksregierung Arnsberg, Dezernat 37
Landesweite Koordinierungsstelle
Kommunale Integrationszentren (LaKI)
Ruhrallee 1 -3
44139 Dortmund

Tel. 02931 825215
Fax 02931 825230
E-Mail: laki@bra.nrw.de

➔ www.kommunale-integrationszentren-nrw.de

Deutscher Olympischer Sportbund

Haus des deutschen Sports
Otto-Fleck-Schneise 12
60528 Frankfurt am Main

Tel. 069 6700-0
Fax 069 674906
E-Mail: office@dosb.de

➔ www.dosb.de

➔ www.integration-durch-sport.de/de/integration-durch-sport

Landessportbund NRW

Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport
Friedrich-Alfred-Straße 25
47055 Duisburg

Tel. 0203 7381-839

Fax 0203 7381-857

E-Mail: Guelsuem.Tutar@lsb.nrw

➔ www.lsb.nrw/unsere-themen/integration-inklusion-und-fluechtlinge

Landesintegrationsrat NRW

Haroldstraße 14
40213 Düsseldorf

Tel. 02 11 99416-0

Fax 0211 9941 -15

E-Mail: info@landesintegrationsrat-nrw.de

 www.landesintegrationsrat-nrw.de

Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales NRW

Fürstenwall 25
40219 Düsseldorf

Tel. 0211 855-5

Fax 0211 855-3211

 www.mais.nrw

 Fakten und Daten: www.integrationsmonitoring.nrw.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Landessportbund Nordrhein-Westfalen e.V.
Kompetenzzentrum für Integration und Inklusion im Sport
Friedrich-Alfred-Straße 25
47055 Duisburg
www.lsb.nrw

Landesweite Koordinierungsstelle
Kommunale Integrationszentren
Ruhrallee 1 – 3
44139 Dortmund
www.kommunale-integrationszentren-nrw.de

Landesintegrationsrat NRW
Haroldstraße 14
40213 Düsseldorf
www.landessportbund-nrw.de

Text:

Dr. Wilfried Kruse
Nicolas Richter

Redaktion:

Siggi Blum
Dr. Stefan Buchholt
Nicolas Richter
Engin Sakal
Gülsüm Tutar

Design & Layout:

*Entwurfswerk, Düsseldorf

Bildrechte:

Editorial: Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales NRW, Wilfried Meyer
Seite 4: LSB NRW, Andrea Bowinkelmann
Seite 5: Landesintegrationsrat NRW
Seite 6: ©adisa / Fotolia
Seite 8: ©WavebreakMediaMicro / Fotolia
Seite 10: ©actionpics / Fotolia
Seite 11: Illustration Entwurfswerk
Seite 12: ©pavel1964 / Fotolia
Seite 16 / 17: Landesweite Koordinierungsstelle
Kommunale Integrationszentren
Seite 19: ©ave_mario / Fotolia
Seite 20 + 21: ©rawpixel.com / Fotolia
Seite 25 / 26: Gelsensport
Seite 27: privat
Seite 28 / 29 / 31: Fabian Jansen
Seite 34 / 35 / 36 + 37: LSB NRW, Lutz Leitmann
Seite 38 + 39 / 40 / 41 / 54 + 55 / 57: LSB NRW, Michael Grosler
Seite 45 / 46 / 47: LSB NRW, Thomas Klerx
Seite 48 / 49 / 50 + 51: LSB NRW, Mark Hermenau
Seite 58 + 59 / 60: LSB NRW, Andrea Bowinkelmann
Seite 59: privat
Titel: ©Franz Pfluegl / Fotolia

Druck:

Schmitz Druck & Medien GmbH & Co. KG, Brüggen
1. Auflage: 4.000 Stück / April 2017

Wir danken dem Bundesministerium des Innern und dem
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge für die finanzielle
Unterstützung.

©by Landessportbund Nordrhein-Westfalen, Nachdruck – auch
auszugsweise – nur mit Genehmigung der Herausgeber





4107/04.2017/4.000

Gefördert durch:



Bundesministerium
des Innern

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Ministerium für Arbeit,
Integration und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

